Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 148. **Dienstag, den 12. Dezember 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Deutschland.

— **Die erbitterten Gegner** aus den Tagen der Marokkokonferenz sind am Schluß der Verhandlungen als gute Freunde geschieden. Wenn man einer Erzählung Glauben schenken darf, die augenblicklich die Runde durch die Berliner Diplomatenwelt macht, haben die Herren von Kiderlen-Wächter und Cambon als Zeichen gegenseitiger Wertschätzung sich ihre Photographien mit Widmung und Unterschrift verehrt. Herr von Kiderlen schrieb auf sein Bild, das er Herrn Cambon bedizierte: „A mon ami aimable et ennemi terrible". Herr Jules Cambon schrieb: „A von ami terrible et ennemi aimable".

— **Ueber den Ausbau der deutschen Flotte** stellt in der „Voss. Ztg." Konteradmiral z. D. Stiege Betrachtungen an. Er erörtert den Ausbau der Panzerkreuzergeschwader, die Reorganisation der Linienschiffs-Reserve-Divisionen und die Vermehrung der Torpedo- und Unterseeboote und kommt dann zu folgendem Schluß: Kein Wettrüsten mit England! Wir beschränken uns auf eine Defensivflotte, im Rahmen des bestehenden Flottengesetzes, aber die überlegene Wirksamkeit der in den Gefechtseinheiten wie im Ganzen aufgespeicherten Kampfkraft, die Intensität der auf einer rationellen Friedensstrategie aufgebauten Kriegsführung müssen die fehlende Masse der Seestreitmittel Deutschlands ersetzen. Die deutsche Marine wird damit, wenn die Stunde schlagen sollte, die Probe auf das Exempel bestehen.

— **(Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf die Deszendenten.)** Die „Nationalzeitung" glaubt versichern zu können, daß dem neuen Reichstag bald nach seinem Zusammentritt eine neue Vorlage über die Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf die Deszendenten vorgelegt werden wird, verbunden mit einer Aufhebung der Zündhölzchensteuer und der Fahrkartensteuer. Die Vorlage soll, wie das Blatt schreibt, Erleichterungen und Ausnahmebestimmungen für den ländlichen Besitz enthalten, die teils in der ersten Vorlage vorgesehen, teils von der Kommission beantragt worden waren. Man rechnet damit, daß die neue Vorlage von dem künftigen Reichstag, wenn auch mit geringer Majorität, verabschiedet werden dürfte, da nach Andeutungen von konservativen Parteiführern auch von dieser Seite ein prinzipieller Widerstand nicht mehr zu erwarten sei. (?) Die Mehrerträgnisse der Deszendentensteuer sollten zum rascheren Ausbau unserer Flotte verwendet werden.

— **(Eine bemerkenswerte Wahlparole.)** Der Wahlkreisausschuß der Zentrumspartei in Kalte-Aschersleben erließ im Interesse der Bekämpfung der Sozialdemokratie einen Aufruf zugunsten des nationalliberalen Kandidaten.

— **Der Kreuzer „Berlin"**, der in den nächsten Tagen in Kiel eintrifft, hat mit der Stationierung vor Agadir einstweilen seine letzten Funktionen ausgeübt und wird außer Dienst gestellt werden. Da er eine sechsjährige Dienstzeit hinter sich hat, so wird er einer Grundreparatur unterworfen werden, um dann bis zu seiner etwaigen anderweitigen Verwendung außerhalb des Rahmens der Hochseeflotte in Reserve zu liegen. An seiner Stelle wird laut „Tag" einer der neueren kleinen Turbinenkreuzer — die „Berlin" hatte noch Kolbenmaschinen — die Flagge hissen und in die Flotille der kleinen Kreuzer der Aufklärungsflotte einrücken, die dann nur noch aus kleinen Turbinenkreuzern bestehen wird.

— **Bei der endgültigen Regelung** der Kongogrenze soll die deutsche Reichsregierung laut „Fränk. Kur." entschlossen sein, den Ubanghizipfel wegen teuerer Verwaltung aufzugeben, dafür aber von Frankreich eine Vergrößerung des Kongozipfels zu erwirken. Wird das nach der Ratifikation des Vertrages durch die Pariser Kammer noch möglich sein?

— **(Amtliche Aufforderung.)** Der Handelssachverständige beim Kaiserlichen Generalkonsulat in St. Petersburg, Wossidlo, wird Anfang nächsten Jahres auf einer Rundreise durch Deutschland alle größeren Handelskammern besuchen. Diejenigen Handelskammern, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", die den Besuch ihres Bezirks für geboten erachten, werden gut tun, ihre Wünsche dem Auswärtigen Amt möglichst zeitig, spätestens bis zum 31. Dezember mitzuteilen.

— **(Heeresverein.)** In Armeekreisen trägt man sich mit dem Gedanken, einen dem Flottenverein nachgebildeten Heeresverein zu gründen. Ueber den Zweck dieses Vereins macht Generalmajor z. D. von Loebell in einem Artikel über „Lücken in unserem Heereswesen" interessante Mitteilungen. Es heißt da, daß in den dem Heere nahestehenden Kreisen die Gründung eines „Heeresvereins" erwogen werde, um im Volke und somit auch bei den Reichstagsabgeordneten die Ueberzeugung von notwendig werdenden weiteren Geldopfern zu verbreiten. Dieser neue Verein ist weiter als ein Kampforgan gegen den Flottenverein gedacht, da die Befürchtung sich zu regen beginnt, daß infolge der Tätigkeit des rührigen und potenten Flottenvereins notwendige Heeresforderungen an die zweite Stelle rücken könnten. Als solche werden in erster Linie bezeichnet die Schaffung dritter Bataillone bei den kleinen Regimentern, und wenn dies nicht gleich in voller Stärke erfolgen könnte, dann wenigstens als Kadres, bei denen die Reservisten und Landwehrleute ihre Uebungen abzuleisten hätten. Ferner wird die Ausbildung der Ersatzreserve gefordert.

— **(Preußisch-süddeutsche Lotteriegemeinschaft.)** Die badische Zweite Kammer hat in ihrer Sitzung den Gesetzentwurf betr. die Einführung einer Staatslotterie in Baden und damit den entsprechenden Staatsvertrag mit Preußen, Württemberg und Bayern mit 48 gegen 22 Stimmen der Sozialdemokraten und Konservativen angenommen. Der Gesetzentwurf betreffend Erhebung eines 25prozentigen Zuschlages zur Reichserbschaftssteuer wurde einstimmig angenommen.

Ausland.

England.

— **(Meuterei auf dem englischen Königsschiff.)** Eine etwas dunkle Affäre wird demnächst im englischen Unterhause zur Sprache kommen. Es handelt sich um eine angebliche Meuterei von 50 Mann an Bord des Kreuzers „Medina", auf dem das englische Königspaar nach Indien reiste. Die Mannschaften sollen mit den Räumlichkeiten, die ihnen zugewiesen wurden, unzufrieden gewesen sein, da sie infolge der großen Raumverschwendung für das Königspaar und dessen Gefolge vollständig ungenügend waren. Es heißt auch, daß einige Zwischendecksoffiziere in die Meuterei, die kurz vor der Ausreise der „Medina" nach Indien erfolgt sein soll, verwickelt seien.

Amerika.

— **(Ausübung des Stimmrechtes der Frauen in Kalifornien.)** Der große Sieg der gemäßigten Parteien in Los Angelos mit 30 bis 40 000 Stimmen Mehrheit über die bisherigen sozialistischen Gemeinderäte ist hauptsächlich auf die Anteilnahme der Frauen, die zum 1. Male in Kalifornien ihr Stimmrecht ausübten, zurückzuführen. Von 70 000 wahlberechtigten Frauen haben sich, wie der „Newyork Herald" meldet, 65 000 an der Wahlurne eingefunden und dreiviertel zu Gunsten der gemäßigten Partei gestimmt. Die fortschrittliche Frauenliga hat eine ruhige Campagne für die Regierungspartei eingeleitet und damit bewiesen, daß sie einem Wahlkampfe Ehre mache. Alte erfahrene Wahlbeamten berichten, daß die Frauen sich wie die Männer an der Wahlurne benahmen, obwohl sie keinerlei Erfahrung in der Angelegenheit hatten. Die Verzögerungen, die zu erwarten waren, ereigneten sich nicht. Die Wahlen sind die ruhigsten seit Jahren gewesen. Die Polizei schiebt den Umstand, daß es diesmal zu keinen Unruhen gekommen ist, dem Frauenein-fluß zu. Eine 90jährige hochbetagte Frauenvorkämpferin, Frau Karoline Severance trat mit großer Feierlichkeit an die Wahlurne und sagte: Das ist das, wofür ich 2 Generationen lang gekämpft habe. Heute ist der glücklichste Moment meines Lebens. Eine andere 71jährige Veteranin der Suffragetten, Fräulein Sara Flaught, gab ihre Stimme ab und bekam plötzlich vor freudiger Erregung einen Herzschlag und sank tot an der Wahlurne nieder.

Westfalen u. Rheinland.

Ein interessanter Erbfolgeprozess.

Kamen, 12. Dez. Eine beachtenswerte Entscheidung hat das Düsseldorfer Oberlandesgericht unter Abänderung eines Urteils des Elberfelder Landgerichts getroffen. Es handelt sich um folgenden Fall: Die Eheleute G. in Barmen hatten sich in zwei Testamenten gegenseitig zu Erben eingesetzt. Im Jahre 1902 schlossen sie einen Erbvertrag, worin sie die beiden Testamente bestätigten und im Anschluß hieran bestimmten, daß nach dem Tode des Letztlebenden von ihnen ihr beiderseitiges Vermögen an ihre Kinder fallen solle. Im Jahre 1907 schlossen die Eheleute G. einen zweiten Erbvertrag, in dem sie erklärten, daß sie die Entmündigung der einen ihrer beiden Töchter wegen Geistesschwäche beantragt hätten. Hierauf folgt die Aufhebung der beiden Testamente und des ersten Erbvertrages und die Bestimmung, daß nach dem Tode des Ueberlebenden von ihrem Nachlaß der entmündigten Tochter der Betrag von 350 000 Mark und der Rest zu einer Hälfte ihrem Sohne, zur anderen Hälfte der zweiten Tochter zufallen solle. Dann werden zu Nacherben der Entmündigten deren Geschwister eingesetzt und zur Verwaltung des Erbteils ein Testamentsvollstrecker ernannt. Im Februar 1909 ist der Ehemann G. und im Januar 1911 die Witwe gestorben. Das hinterlassene Vermögen betrug 1 200 200 Mark. Hierauf erhob die eine Tochter Klage mit dem Antrage, festzustellen, daß die Erbverträge nichtig und die drei Kinder zu je einem Drittel an dem Nachlaß beteiligt seien, dementsprechend ihre beiden Geschwister zu verurteilen, der Klägerin 116 000 Mk. in Wertpapieren des Nachlasses auszuantworten. In erster Linie machte die Klägerin geltend, daß die Erbverträge wegen Formmangels nichtig seien, weil in dem verlesenen Teil des Protokolls die nach § 2241 Nr. 1 des BGB. erforderliche Angabe des Ortes der Verhandlung fehle. In zweiter Linie leitet die Klägerin die Nichtigkeit daraus her, daß die Erbverträge nach § 2078 des BGB. nichtig seien. Zu den sie in der Verfügung über ihren Erbteil beschränkenden Bestimmungen seien ihre Eltern nur durch Beeinflussung ihres Bruders bestimmt worden. Dieser sei bei dem Abschluß des zweiten Erbvertrages zugegen gewesen, und der Entwurf habe wahrscheinlich von ihm hergerührt, er habe auch die Eltern veranlaßt, die Entmündigung zu beantragen. Ihr Vater sei damals überhaupt nicht mehr disponabel gewesen; das eingeleitete Entmündigungsverfahren gegen die Klägerin sei erfolglos geblieben. — Das Elberfelder Landgericht hatte die Erbverträge wegen des von der Klägerin gerügten Formmangels für nichtig erachtet. Auf die Berufung der Beklagten hin hat das Düsseldorfer Oberlandesgericht das landgerichtliche Urteil abgeändert und die Klägerin abgewiesen. Einen Formmangel vermochte das Oberlandesgericht nicht festzustellen. Was aber die Anfechtung betreffe, so behaupte ja die Klägerin selbst nicht, daß ihre Eltern von dem Sohne durch Drohung zum Abschluß des Erbvertrages bestimmt worden seien. Die Anfechtung könne demnach nur darauf gegründet werden, daß die Erblasser zu ihrer Maßnahme durch die irrige Annahme oder Erwartung eines Umstandes bestimmt worden seien, hierfür fehle aber auch die Begründung. Der Klägerin bleibe nur die Möglichkeit, ihren Pflichtteil zu fordern; hierüber habe jedoch das Berufungsgericht nicht zu entscheiden.

*

Der Reisende in der falschen Wagenklasse.

Kamen, 12. Dez. Ist es Betrug, wenn jemand auf der Eisenbahn eine höhere Wagenklasse benutzt, als er nach seinem Billett berechtigt ist? Die Juristen streiten darüber. Es fragt sich nämlich: worin liegt das zum Tatbestand des Betruges gehörende Merkmal der Täuschung? Die Eisenbahnverwaltung weiß ja nicht, welche Klasse der einzelne Reisende benutzt, und die Beamten können sich nicht um jeden kümmern. Danach wurde neuerdings vom Reichsgericht ein Urteil bestätigt, das Betrug annahm. In dem Falle hatte freilich der Angeklagte Pech gehabt. Wie nämlich festgestellt wurde, war er vor den Augen des den Zug abfertigenden Beamten in die höhere Klasse eingestiegen. Dadurch hat er nach Ansicht des Gerichts dem Beamten bewußt wahrheitswidrig vorgespiegelt, daß er sich im Besitze eines Fahrscheines der von ihm benutzten Klasse befinde; der Beamte habe sich sagen müssen und auch gesagt, daß jener die höhere Klasse benutzen dürfe. Diesen Ausführungen pflichtete das Reichsgericht bei: In dem Einsteigen in die höhere Wagenklasse vor den Augen des abfertigenden Beamten liege eine Vorspiegelung der Berechtigung durch eine konkludente d. h. schlüssige Handlung. Der Schaffner sei auch wirklich darüber getäuscht worden, daß jener kein Billett dritter Klasse gehabt habe.

Wenn aber der Reisende, ohne vom Schaffner dabei gesehen zu werden, in eine höhere Klasse einsteigt? Dann ist dieser nicht getäuscht und Betrug liegt nicht vor? Eine solche Unterscheidung, die doch ganz willkürlich ist, kann vernünftigerweise nicht die Strafbarkeit oder Straflosigkeit bedingen. Die Sache ist eben die: Die Benutzung einer höheren Wagenklasse läßt sich nicht ohne Gewalt dem juristischen Begriff des Betruges unterordnen, aber die Praxis möchte das gerne, und darum nimmt sie zu solchen Tüfteleien ihre Zuflucht. Andererseits sind auch schon Freisprechungen in solchen Fällen erfolgt.

*

Kamen, 12. Dez. **Der Elternabend der Wilhelmschule**, der am letzten Sonntag im Schützenhofe stattfand, war außerordentlich stark besucht. Das Programm bot mancherlei, vielleicht zu viel. Das Weihnachtsfest wurde durch zwei Aufführungen zur Darstellung gebracht: Wie Ellen und ihre Brüder dem Christkindlein helfen und Christfeier beim heiligen St. Peter. Die Kinder spielten diese Stücke mit großer Freude und anerkennenswertem Geschicke. Auch die Deklamationen wurden durch die Kinder sinngemäß und mit Andacht vorgetragen. Der Blumenreigen, den 16 große Mädchen mit graziösem Anstand ausführten, fand reichen Beifall, sodaß er zum zweitenmale wiederholt wurde. Der Chorgesang der Schüler war schön und stimmte jeden Zuhörer zu Andacht und Freude. Der Vortrag des Kreisarztes aus Hamm, Herrn Dr. Ascher, berührte die Punkte in der Gesundheitspflege, die in Kamen bei den Kindern zu wünschen übrig lassen. Der Rektor der Wilhelmschule begrüßte anfangs die Besucher, die Vertreter der Stadtbehörden, die Eltern, die schulentlassene Jugend und die Freunde der Volksschule. In einem kurzen Schlußwort sprach er allen Teilnehmern und den Veranstaltern und Mithelfern den herzlichsten Dank aus — dem Herrn Kreisarzt Dr. Ascher, den beiden Lehrerinnen Fräulein Scheefer und Fräulein Braun. Die Maggi-Gesellschaft stellte Lichtbilder, die der Herr Direktor Steinbach aus Köln durch einen Vortrag erklärte. Wir hoffen, daß jeder Besucher befriedigt den Saal verlassen hat. Auch die Jugendschriften-Ausstellung soll Sonntag gut besucht gewesen sein. Dieselbe ist noch geöffnet am Mittwoch, den 13. Dezember. Wir bitten die Eltern, diese Jugendschriften-Ausstellung doch sämtlich besuchen zu wollen. Aber die schlechten Bücher, die Schundschriften, welche der Hausierhandel mit Büchern noch immer nach Kamen einschmuggelt, müssen von jetzt an aus jedem Hause, aus jeder Familie mit eisernem Besen hinausgefegt werden. Wir bitten die Eltern, es durchaus nicht mehr zu erlauben, daß die schulentlassene Jugend solche schlechten Bücher liest, die alle unwahr und erlogen sind und die unerfahrenen jungen Leser verderben an Leib und Seele. Darum muß jetzt die Parole lauten: Heraus mit den schlechten Büchern aus Kamen!

— **Kamen**, 12. Dez. **(Verschiedenes.)** Für die bevorstehenden Wintermonate sollen nach einer neuesten Bestimmung die Zugbegleitungsbeamten streng darauf bedacht sein, daß aus Sparsamkeitsrücksichten der **Gasverbrauch** so viel als möglich eingeschränkt wird. Die von der Anfangsstation an beleuchteten Wagen der Schnell- und Personenzüge sollen möglichst ganz besetzt, die anderen unbesetzten Wagen dagegen dunkel und verschlossen mitgeführt werden. Einzelner Fahrgäste wegen soll nicht beleuchtet werden, diese vielmehr zum Besteigen der beleuchteten Wagen veranlaßt werden. Auch auf den Stationen soll, so weit es der Verkehr erlaubt und jede Gefahr sowohl für das reisende Publikum als auch für die Eisenbahnbediensteten ausgeschlossen ist, mit dem Gasverbrauch gespart werden.

(Jugendschriften-Ausstellung.) Die bei Herrn W. Kümper am Rathause veranstaltete Ausstellung guter Jugendschriften wurde am Sonntag sehr zahlreich besucht. Es sei darauf hingewiesen, daß die Ausstellung morgen, Mittwoch, noch von 3 bis 7 Uhr geöffnet sein wird und allen Eltern und Freunden der Jugend, welche noch nicht dort waren, ein kurzer Besuch derselben warm empfohlen werden kann.

Der Kreisverband der Geflügelzuchtvereine im Kreise Hamm hielt am Samstag in Massen einen Vertretertag ab, auf welchem sämtliche angeschlossenen Vereine vertreten waren. Den ersten Teil der Verhandlungen bildete die Kritik der Preisrichter über die diesmalige Kreisverbands-Ausstellung und wurde allgemein bedauert, daß die Preisrichter nicht selbst anwesend waren. Um diesen Uebelstand in Zukunft zu vermeiden, wurde beschlossen, die Preisrichter nur zu honorieren, wenn sie persönlich die Ausstellungskritik in der Vertreterversammlung ausüben. — Die Rechnungslegung wurde vertagt, da das Geschäftsjahr des Kreisverbandes erst am 31. Dezember abläuft, im übrigen aber vom Kassierer Herrn Budde-Methler mitgeteilt, daß nach seinen bisherigen Feststellungen die Kasse im Laufe des Jahres eine Einnahme von 299,06 Mk. und eine Ausgabe von 146,09 Mk. aufweist, so daß ein Ueberschuß von 143,97 Mk. verbleibt. — Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren W. Plentz, Hamm, (erster Vorsitzender) und Lehrer Budde, Methler, (erster Kassierer), wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. — Herr Linnkamp-Hamm erstattete sodann Bericht über den in Sodingen abgehaltenen Arnsberger Unterverbandstag und über den Bielefelder Provinzialverbandstag. An den Bericht knüpfte sich eine längere Aussprache, in deren Verlauf beschlossen wurde, in Sachen eines etwaigen Austrittes aus dem Provinzialverbande und Uebertritt zum Landwirtschaftlichen Kreisverein vorläufig eine abwartende Stellung einzunehmen, da die Beiträge zum Provinzialverband bis zum 1. April 1912 bezahlt sind. — Die nächstjährige Ausstellung wurde dem Verein Methler übertragen und beschlossen, den letzten Anmeldetermin hierzu auf 14 Tage vor der Ausstellung festzusetzen. — Bezüglich der Errichtung von Zuchtstationen wurden die Wünsche der Vereine Hamm, Unna, Massen, Bönen und Methler entgegengenommen. — Die Anmeldungen zu den Ausstellungen sollen, um gewisse Mißstände zu beseitigen, in Zukunft nicht mehr von den einzelnen Mitgliedern direkt, sondern gemeinsam durch die Vereinsvorstände erfolgen.

Die in Massen veranstaltete **Geflügel-Ausstellung** war gut beschickt. Von den Ausstellern erhielten u. a. Ehrenpreise: C. L. Syberberg-Kamen, erste Preise für Hähne: Frau H. Barenbräucker-Kamen (zweimal), H. Hugo-Wassercourl, erste Preise für Hennen: H. Willingmann-Heeren, zweite Preise für Hähne: H. Hugo-Wassercourl, Th. Holtmann-Bergkamen, Frau H. Barenbräucker-Kamen, zweite Preise für Hennen: E. Voigt-Heeren-Werwe, Frau H. Barenbräucker-Kamen (zweimal); dritte Preise für Hähne: W. Wünnemann-Methler, F. Fels-Heeren, H. Willingmann-Heeren, Frau H. Barenbräucker-Kamen (dreimal), dritte Preise für Hennen: W. Wünnemann-Methler, F. Fels-Heeren (zweimal), J. Knoblauch-Bergkamen, H. Hugo-Wassercourl, H. Willingmann-Heeren.

Wegen der kälteren Witterung wird der **Sonderzug 4. Klasse** zur Beförderung italienischer Arbeiter in ihre Heimat von Dortmund nach Konstanz am Donnerstag, den 14. u. 21. Dez., wieder gefahren. Näheres besagen die auf den Bahnhöfen aushängenden Bekanntmachungen.

In mehreren Gemeinden des Regierungsbezirkes Arnsberg und einigen Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes tritt der **Scharlach epidemisch** auf. In den letzten Wochen wurden **über 300 neue Fälle** gemeldet. Auch in Duisburg sind 70 Erkrankungen vorgekommen.

Nach telegraphischer Mitteilung der Kgl. Eisenbahndirektion in Essen ist in Winterberg usw. **kein Schnee vorhanden.** Wintersportsonderzüge verkehren deshalb noch nicht.

(Ein Rekord der Eisenbahn.) Die Höchstleistung der Kohlenwagengestellung im Ruhrbezirk ist von der Eisenbahnverwaltung laut amtlicher Mitteilung am Donnerstag der vergangenen Woche erzielt worden. An diesem Tage wurden gestellt 28 615 offene Wagen für Kohlen, Koks, Briketts und 6184 offene Wagen für andere Güter. Die Höchstleistung bisher war am 16. Juli 1910 erreicht worden, an welchem Tage zum ersten Mal die Gestellungszahl 30 000 erreicht wurde.

Die Westfälische Zone des Deutschen Gastwirtevereins beabsichtigt die Anlagen der Allemanniabrauerei in Uemmingen zu **erwerben.** Die beschlußfassende Versammlung findet am nächsten Freitag statt.

Der Saatenstand im deutschen Reiche war Anfang Dezember, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, für Winterweizen 2,4 gegen 2,5 zu Novemberanfang und für Winterroggen 2,4 gleichfalls gegen 2,5. Der November war für die Entwicklung der Saaten im allgemeinen günstig. Niederschläge sind überall gefallen, in verschiedenen Gebieten Mitteldeutschlands waren sie aber nicht ergiebig genug, so daß dort noch über Trockenheit geklagt wird.

Die Kranken- und Sterbekasse der evangelischen Arbeitervereine hatte im 3. Vierteljahr eine Hauptkasseneinnahme von 11 251,08 Mk., der eine Ausgabe von 9719,75 Mk. gegenüberstand. Der Gesamtkassenbestand am Schlusse des Vierteljahrs betrug 14 123,32 Mark.

Der Bergmann Heinrich Löhr, ohne festen Wohnsitz, der für gewöhnlich sein Quartier im Gefängnis oder im Zuchthause nehmen muß, verkaufte am 2. Oktober d. Js. hier ein Pferd und einen Wagen für den Preis von 220 Mark. Die Equipage gehörte dem Sandhändler Ludwig Wißmann aus Unna; dieser hatte sie dem Löhr in Hamm anvertraut, um sie nach Unna zu bringen. Löhr aber konnte der Versuchung nicht widerstehen. Die **Dortmunder Strafkammer** verurteilte ihn zu 5 Monaten Gefängnis wegen Unterschlagung.

Bergkamen, 12. Dez. **Die Dortmunder Strafkammer** verhandelte Samstag gegen den Bergmann Ignatz Hertel von hier, dem verschiedene Verbrechen im Sinne des § 176,3 des Str.-G.-B. zur Last gelegt wurden. Der Angeklagte wurde schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten verurteilt.

** **Soest,** 12. Dez. **(Leichenfund.)** Auf ihrem Reviergange fanden zwei gräfl. v. Donnersche Förster in einem Tannendickicht am Rennwege, oberhalb des Dorfes Körbecke, den Leichnam eines etwa 35 Jahre alten Mannes. Wie Augenschein und Geruch lehrte, hat der Tote, der in der rechten Hand einen großkalibrigen, noch mit 20 scharfen Patronen geladenen Magazin-Revolver hielt, schon mindestens 6 Monate hier gelegen. In der Tasche des Selbstmörders befanden sich in deutschem und holländischem Geld etwa 200 Mk. Neben ihm lag eine nicht ganz entleerte Schnapsflasche. Nach den bei dem Toten gefundenen Papieren handelt es sich um den 35 Jahre alten Arbeiter Klug, der in der holländischen Kolonialarmee in Diensten gestanden hatte, aus Kluterstein (K. Glogau) gebürtig ist und sich jedenfalls auf der Heimreise befand.

** **Dortmund,** 9. Dez. **(Verschiedenes.)** Im Einvernehmen mit dem Magistrat beabsichtigt das hiesige Telegraphenamt in der Straßenbahnwartehalle Ecke Beetenstraße-Südwall, im Vieh- und Schlachthofgebäude und im Sparkassengebäude am Markt **öffentliche Fernsprechstellen** mit automatischem Betrieb einzurichten. Diese Apparate sind zu benutzen für den Verkehr mit den hiesigen Ortsteilnehmern und auch mit solchen Teilnehmern, die an die im 50 Kilometerumkreis von Dortmund gelegenen Vermittlungsanstalten angeschlossen sind.

Der Kolonialwarenhändler Hermann Velten, Leopoldstraße 48, hat sich in dem Pferdestall seines Hauptgeschäfts **erschossen.**

** **Schwerte,** 11. Dez. **(Verhaftet.)** Der persönlich haftende Gesellschafter der in Liquidation geratenen Westfälischen Kreditanstalt, v. Erkelenz, ist in Hannover verhaftet und in das Hagener Gefängnis überführt worden. Der Verhaftete hat bekanntlich durch sein Börsenspiel die oben genannte Bank ruiniert. von Erkelenz soll sich wegen Konkursvergehens, Bilanzverschleierung und Ausgabe von Aktien ohne Bezahlung zu verantworten haben.

(?) **Bochum,** 9. Dez. **(Die Konkurrenzklausel.)** Mit einer interessanten Streitsache wegen Bruchs der Konkurrenzklausel hatte sich das hiesige Kaufmannsgericht zu befassen. Die Klage richtete sich gegen den Kaufmann Genger, der seinerzeit bei der Firma Balcke & Co. hier angestellt war und bei Eingehung seines Vertrages mit dieser Firma sich bei einer Konventionalstrafe von 3600 Mk. verpflichtet hatte, im Falle eines Stellenwechsels zu keiner Konkurrenzfirma innerhalb des deutschen Reichsgebietes überzutreten. Die Maschinenbau-Aktiengesellschaft Balcke & Co. stellt als Spezialität die Rückkühlung von Kondensationsanlagen her. Diesen Fabrikationszweig hat seit einiger Zeit auch die Firma Thyssen aufgenommen. Etwa gleichzeitig traten aus dem Geschäft der Firma Balcke & Co. mehrere Beamte, darunter auch der Beklagte, aus. Da die gung anzunehmen. Von dem Vertreter der Firma Balcke & Co wurde noch mitgeteilt, daß die Firma Thyssen sich bereit erklärt haben solle, Genger allen etwa aus dem Bruch der Konkurrenzklausel erwachsenden Schaden zu ersetzen. Das Kaufmannsgericht gab der Klage statt und verurteilte Genger zur Zahlung der Konventionalstrafe von 3600 Mk. nebst 4% Zinsen. Den Einwand der Unzuständigkeit hat das Gericht nicht für stichhaltig angesehen. In dem Urteil wurde dann ausgeführt: der Angeklagte habe selbst zugegeben, daß er gegen die Konkurrenzklausel verstoßen habe. Da er, wenn auch nicht ausschließlich, so doch im Zusammenhang mit anderen Arbeiten von Thyssen für die Behandlung der Rückkühlungen von Kondensationsanlagen engagiert worden sei, so habe er zweifellos wissentlich den Vertragsbruch begangen. Es frage sich nur noch, ob in der Ausdehnung der Klausel auf das ganze deutsche Reich nicht eine unbillige Erschwerung liege. Diese Frage hat das Gericht verneint, da Genger als gebildeter Kaufmann Gelegenheit hatte, bei einem anderen Geschäft, das nicht gerade diesen Spezialartikel herstellt, eine Stellung anzutreten.

(?) **Bochum,** 9. Dez. **Die Wittener Meineidsfabrik,** die seit ungefähr Jahresfrist in einen wahren Rattenkönig von Strafprozessen verwickelt ist, hat jetzt abermals das hiesige Schwurgericht beschäftigt. Diesmal waren als Angeklagte die unter dem Spitznamen „die Meineidshahn" bekannte Anführerin der Bande, Ehefrau Otto Hahn, und der Zuschläger Adolf Höhn, beide aus Witten, erschienen. Die Verhandlung Beamten alle nach Mülheim abgemeldet wurden, so nahm Balcke & Co. an, daß sie dazu bestimmt seien, bei der Einrichtung des neuen Verkaufszweiges in der Thyssenschen Verwaltung mit tätig zu sein. Genger gab auch zu, daß er allerdings u. a. diesen Artikel mit zu bearbeiten habe. Im übrigen bestritt er die Stichhaltigkeit der Klage und deren Zuständigkeit. Die Konkurrenzklausel verstoße gegen die guten Sitten, weil sie bei strenger Durchführung es ihm unmöglich machen würde, innerhalb Deutschlands Beschäftigung zu finden. Auch sei die Klausel deshalb unsittlich, weil sie ihn verhindere, seine Kenntnisse zu verwerten. Der Vertreter der Firma Balcke & Co. bestritt dies. Genger habe sich verpflichtet, nicht in Konkurrenz zu treten, und müsse sich nun auch daran halten. Die Klausel sei auch nicht unsittlich, weil sie nur den Zweck habe, die Firma vor Schaden zu bewahren. Genger habe sich bei Eingehung des Vertrages auch nicht in einer Zwangslage befunden, da er ja auch anderswo eine Stellung hätte finden können. Das Gericht erkannte auf Abweisung der Klage. Es sei nicht zu verkennen, daß die Klausel eine Erschwerung für Genger bedeute, aber sie sei nicht unbillig. Genger habe sich freiwillig verpflichtet, und es sei ihm zuzumuten, daß er sich an seine Verpflichtung halte

verantworten. Sömer wurde zu drei Jahren Zuchthaus und Nießen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. — Der 72 Jahre alte Landwirt Gier aus Schleikheim muß für einen Tag ins Gefängnis wandern, weil er entgegen der Stallsperre aus Anlaß der in seinem Gehöft ausgebrochenen Mauf- und Klauenseuche sein Vieh über die offene Straße getrieben hat.

** **Aachen,** 9. Dez. **Wegen fortgesetzter Beraubung von Stückgütern** auf dem Dürener Bahnhofe hatten sich zwei Fuhrleute, zwei Lagerarbeiter und ein Wirtschaftsgehilfe, alle aus Düren, vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Diese Diebes- und Hehlerbande hatte lange Zeit hindurch Kisten, Ballen usw. geöffnet und beraubt, und auch ganze Stückgüter beiseite geschafft. Die gestohlenen Waren teilten sie nachher unter sich. Die Täter wurden zu Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu einem Jahr verurteilt.

** **Wiesbaden,** 9. Dez. **Die Strafkammer** verurteilte den Grafen Josef Spiegel zum Diesenberg-Hauzleden, geboren in Tüchern bei Cilli in Oesterreich, wegen Betrügereien zu 4 Monaten Gefängnis, den Mitangeklagten, früheren bayerischen Leutnant Ludwig Böck zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis. Vom Gericht wurde Böck als die Seele des ganzen Treibens bezeichnet.

In der Scheidungsmühle.

Von dem Leben und Treiben in der berühmten Scheidungsmühle der Amerikaner, in Reno (Stadt Nevada), entwirft Francois de Tessan, der amerikanische Korrespondent des „Matin" ein charakteristisches Bild. Von Jahr zu Jahr haben sich die Leistungen der amerikanischen Scheidungsmühle gehoben, es gibt wohl kein zivilisiertes Land der Welt, in dem man lästige Ehebande im Verlaufe von sechs Monaten so bequem und angenehm los wird wie in Reno. Scheidungsgründe, die vor keinem anderen Gericht der Welt als ausreichend gelten würden, genügen, um die sensitiven Seelen der Richter von Reno zu einem Scheidungsurteil zu bewegen. In der Tat liegen in Amerika die Verhältnisse heute wirklich so, daß die gelangweilte Frau eines Tages lächelnd erklären kann: „Mein Lieber, ich fahre nach Reno"; sechs Monate später ist die Angelegenheit erledigt. Und die Ehemüden haben es nicht nur leicht, sie haben es auch gut. Reno liegt inmitten malerischer Berge, bietet entzückende Ausflüge, verfügt über fünf ausgezeichnete Hotels, die allen Komfort bieten, und zeigt den blasierten Scheidungskandidaten aus dem Osten der Union auch einen Abglanz des romantischen Goldsucherlebens, denn von den Bergen kommen in regelmäßigen Zwischenräumen die phantastischen Gestalten der Goldsucher nach Reno, um hier ihren in langer Arbeit zusammengesparten Goldstaub möglichst zu verdoppeln, meistens aber zu verspielen. Aber im übrigen beherrschen doch die praktischen Köpfe das Feld, die klugen Leute, die aus der Scheidungsindustrie von Reno klingenden Nutzen ziehen. Und dann die „Kurgäste", die zu allen vier Jahreszeiten vertreten sind; die meisten freilich kommen im Frühjahr, denn im Winter hat Reno ein rauhes Klima, Schnee und Eis bedecken die Bergkuppen. Wenn man aber im Juli, in der „Hochsaison", einige Tage in Reno verweilt, lernt man das gemächliche, sorglose Leben einer modernen Kurstadt kennen. Daneben sieht man fast immer am Bahnsteig die reizvollen Silhouetten schöner junger Frauen. Es ist eine Art Kurpromenade, täglich zum Bahnhof zu gehen und dem kurzen Aufenthalt der großen Transkontinental-Expreßzüge beizuwohnen. Hier treffen die Ehemüden fast immer Bekannte, die in den Zügen sitzen, man plaudert ein paar Minuten und erfährt allerlei Neues und Interessantes von daheim. „Wie steht's mit dem Prozeß der Frau X.?" „Was halten Sie von dem Fall der armen Frau Z.?" Was sagen Sie zu dem Abenteuer der Mrs. B.?" Dann beherrschen Anekdoten und Episoden das Gespräch, jeder Schnellzug bringt irgendeine Geschichte mit. Aber wie lustig, traurig oder gewagt alle diese intimen Geschichten auch sein mögen: die Rechtsanwälte von Reno sind auf alles gerüstet. Einer verfolgt aufmerksam alle Heiratsgesuche in den Zeitungen Amerikas; er unterrichtet sich aus den Verlobungs- und aus den Heiratsanzeigen, prüft die Verhältnisse der künftigen oder jungen Gatten und schickt der Braut ein kleines, sehr lehrreiches Büchlein. In dieser interessanten Schrift wird den Liebenden genau mitgeteilt, in welcher Weise sie sich bequem scheiden lassen können, wenn ihre Gefühle sich einmal verändern sollten. Die merkwürdig liberalen Gesetze von Nevada werden dargelegt und kommentiert, und zum Schluß gibt der rührige Rechtsanwalt seine Adresse an und stellt sich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung. Auf Grund eines umfassenden statistischen Materials hat ein fleißiger amerikanischer Psychologe festgestellt, daß alle Ehen Amerikas vier Jahre nach der Heirat ihre schwerste Krise durchleben; das ist der gefährliche Zeitpunkt. Wenn auch viele junge Ehen bereits nach einem Jahre geschieden werden, so beweist doch die Statistik, daß die meisten Scheidungen nach einem Eheleben von vier Lenzen erfolgen. Vom fünften Jahre ab mag man ruhiger in die Zukunft blicken, eine kritische Phase tritt erst gegen das zehnte Ehejahr wieder ein, das gefährliche Alter beginnt, und an dieser Klippe scheitern noch viele Ehen. Nevada ist übrigens keineswegs der Staat Amerikas, der die meisten Scheidungen zu verzeichnen hat; an der Spitze der Scheidungsstatistik prangt vielmehr der Staat Washington mit nicht weniger als 51,3 Scheidungen auf 100 000 Einwohner. In der Reihe der scheidungslustigen Großstädte Amerikas steht Reno erst an 13. Stelle; aber man muß dabei bedenken, daß die Eheleute bei wirklich schweren Konflikten nicht nach Reno zu gehen brauchen; zur Scheidungsmühle strömen nur jene Leute, die im Grunde über einen vernünftigen Scheidungsgrund nicht verfügen und in keinem anderen Staate eine Trennung ihrer Ehe durchsetzen könnten. Aber Reno erfüllt in der Kultur Amerikas nicht nur eine negative Mission, es stiftet auch neue Ehen. Ueber 60 v. H. der scheidungslustigen Damen erscheinen in Reno in Begleitung eines neuen Heiratskandidaten oder sie lernen in dem fröhlichen Städtchen einen neuen Ritter kennen. So gehorcht auch Reno den Gesetzen des Ausgleiches, und das ist sehr notwendig. Denn in den Vereinigten Staaten hat man von 1896 bis 1906 nicht weniger als 945 625 Scheidungen vollzogen, und wenn man für die letzten Jahre amtliche Angaben erlangen könnte, würden die Ziffern noch märchenhafter werden.

Aus aller Welt.

— **August Thyssen** hat Berlin verlassen und sich nach Magdeburg begeben, wo er die ihm wegen der bekannten Duellangelegenheit auferlegte Festungshaft von drei Monaten verbüßt.

— **Der Alkohol auf der Eisbahn.** In der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung war ein Antrag eingebracht worden, das Ausschenken alkoholischer Getränke auf den Eisbahnen der städtischen Seen zu verbieten. Allgemeiner Protest! Und nachdem jemand ausgeführt hatte, daß die Läufer und Läuferinnen, wenn sie tüchtig durchgefroren seien, wohl kaum saure Milch oder Selterwasser genießen würden, wurde der Antrag glatt abgelehnt.

— **Der wegen Verführung einer Minderjährigen** angeklagte frühere Oberleutnant Ernst Webel wurde von der Strafkammer in Breslau freigesprochen, da das Gericht seiner Erklärung, er habe das Mädchen für über 16 Jahre alt gehalten, Glauben schenkte. Die sofortige Entlassung aus der Haft wurde angeordnet. Webel stand auch im Verdacht, an der in der Nacht zum 4. Oktober erfolgten Ermordung der Elfriede Ludwig beteiligt gewesen zu sein.

— **Das Eisenbahnunglück** in Müllheim in Baden, bei dem am 17. Juli 17 Personen ihren Tod fanden und 30 schwere Verletzungen erlitten, wird demnächst ein gerichtliches Nachspiel haben. Am 18. Dezember beginnt vor der Strafkammer die Verhandlung gegen den Lokomotivführer Platen, der beschuldigt wird, das schwere Unglück durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben. Für die Verhandlung sind zunächst drei Sitzungstage anberaumt.

— **Unglückliche Liebe.** Der Gesangskomiker des Stadttheaters zu Wiener-Neustadt, Richard Gerold, jagte sich wegen unglücklicher Liebe zwei Kugeln in den Kopf. — In Berlin verübte ein jugendliches Liebespaar, ein 19jähriger Tischlerlehrling und eine 17jährige Verkäuferin, Selbstmord. — In Gera erschoß sich, ebenfalls wegen unglücklicher Liebe, der erbprinzliche Oberleibjäger Schlüter vor dem Hause seiner Braut.

— **Der norwegische Walfischfang** ist für das nordische Reich eine Nahrungsquelle von hoher Bedeutung. Nach der Uebersicht über das Jahr 1910-11 kann die Ausbeute der norwegischen Gesellschaften auf gut 22 Millionen Kronen angeschlagen werden. Der Walfischfang wird nicht im nördlichen Eismeer getrieben, da seit einigen Jahren der Fang dort, als für die Dorschfischerei schädlich, untersagt ist. Die Gebiete, an denen sich die norwegischen Walfischfanggesellschaften betätigen, liegen vielmehr um die Südspitze Südamerikas, West-, Süd- und Ostafrika.

— **Sturmflut an der Westküste Frankreichs.** Die Küste der Vendee wird zurzeit von einer Sturmflut heimgesucht. Weite Strecken Ackerland und Gemüsegärten stehen unter Wasser, und die Flut steigt noch fortwährend. Um Dammbrüchen vorzubeugen, wurden Truppen zu Erdarbeiten in die bedrohten Gegenden gesandt. Viele Schiffe sind in der Sturmflut untergegangen.

— **Die bußfertige Eulalia.** Wie der „Imparcial" berichtet, ist die Infantin Eulalia bereit, dem Könige Abbitte für ihre Insubordination zu leisten. Dies gehe aus einem Brief der Infantin hervor, worin sie dagegen protestiert, daß man ihrem Tun politische Beweggründe unterschiebe, den König um Verzeihung bittet und sich bereit erklärt, ihren Nacken vor dem Könige zu beugen. Sie wolle gern ihre letzten Tage in ihrem Heimatlande zubringen und habe keinen größeren Wunsch, als dem Könige, der Königin-Mutter und dem Vaterlande zu dienen.

— **Für die Gefallenen in Tripolis.** Die in Welschtirol eingeleiteten Sammlungen zugunsten der Hinterbliebenen der in Tripolis gefallenen italienischen Soldaten haben bereits 50 000 Kronen ergeben. Anfang Januar wird sich eine Abordnung nach Rom begeben, um die Summe dem italienischen Kriegsminister zu überbringen.

— **Eine für die Biereinfuhr** nach den Vereinigten Staaten bedeutungsvolle Entscheidung ist gefallen. Dem Vorgehen der deutschen Gerichte haben sich laut „Voss. Ztg." jetzt auch die amerikanischen Behörden angeschlossen und die Interessenten benachrichtigt, daß nach dem 1. Dezember 1911 alle Bierjendungen, die mit dem Worte Pilsen versehen sind, wenn sie nicht von der Stadt Pilsen kommen, angehalten werden sollen. Danach wird man in Amerika doch auch die berühmten deutschen Biere entsprechend schützen.

— **Einer schweren Katastrophe entronnen.** Der in Newyork angekommene Kapitän des Schiffes „Cedric", der die Reise von Genua nach Newyork gemacht hatte, berichtet von einem seltsamen Ereignis, das seinem Schiffe widerfahren sei. Am letzten Montag, frühmorgens um 8 Uhr, sah man in großer Entfernung vom Schiff aus eine 300 Fuß hohe Wasserhose aufsteigen, die dem Schiffe mit großer Geschwindigkeit folgte. Da die See sehr aufgeregt war, kam der Dampfer nur langsam vorwärts. Deshalb ordnete der Kapitän schleunigst an, daß das Schiff seine Richtung verließ, um der Wasserhose zu entgehen, denn, wenn die Wasserhose auf das Schiff gefallen wäre, so hätte es eine entsetzliche Katastrophe gegeben. Der Passagiere bemächtigte sich beim Anblick dieser schaurigen Naturerscheinung eine gewaltige Panik. Jeden Augenblick befürchteten sie, daß die Wasserhose das Schiff unter sich begraben und damit ihren Tod herbeiführen würde.

— **Nach 44jähriger Strafhaft** ist in Rom ein Unschuldiger in Freiheit gesetzt worden. Im Jahre 1866 wurde eine junge Frau auf dem Felde ermordet aufgefunden. Einer ihrer Geliebten, Giusti, wurde des Verbrechens angeklagt und zu lebenslänglicher Zwangshaft verurteilt, obwohl er heftig seine Unschuld beteuerte. Der wirklich Schuldige, ein Carabinieri, der ebenfalls der Geliebte des Todesopfers war, hat auf dem Totenbette seine Schuld eingestanden. Giusti wurde daraufhin sofort freigelassen.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau. H = Hirsch's Bureau, Ξ = Privattelegramm.

Englische Kundschafterei in Deutschland.

H **Hamburg,** 11. Dez. Durch den augenblicklich vor dem Reichsgericht zur Verhandlung kommenden Spionageprozeß ist man einer in ganz Deutschland verzweigten, in englischen Diensten stehenden Spionenbande auf die Spur gekommen. Die Spuren weisen nach Wilhelmshaven, wo, wie sich jetzt herausgestellt hat, eine ganze Spionenschar zentralisiert ist. Wie bereits mitgeteilt, ist dort der Schutzmann Wilhelm Glauhs mit mehreren Komplizen unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Die sofort vorgenommene eingehende Untersuchung ergab die Notwendigkeit, mehrere Personen zu verhaften, die in einem dortigen Hause unangemeldet wohnten. Man wollte in der Nacht zum Sonntag das Nest ausheben. Als man jedoch in das Haus eindrang, fand man keine Spur von den Spionen mehr vor. Sie waren auf unaufgeklärte Weise entflohen. Gleichzeitig entdeckte man im Militärgefängnis, daß auch der verhaftete Schutzmann Glauhs entflohen war, vermutlich mit Hilfe der bereits aus dem Hause entwichenen Helfershelfer, die, wie sich später herausstellte, mit dem Gefangenen nach einer nahe gelegenen Villa entflohen waren. Die Spuren der Flüchtigen weisen nach Hamburg hin. Glauhs wird von den Behörden als der Leiter der Bande angesehen.

Zur Flucht des Schutzmanns Glauhs.

H **Wilhelmshaven,** 11. Dez. Wie bereits berichtet, ist der wegen Hochverrats und schweren Einbruchsdiebstahls verhaftete Schutzmann Glauhs aus dem Militärgefängnis ausgebrochen. Er hat seine Zelle gewaltsam geöffnet und das dicht vergitterte Oberlichtfenster, das auf den Hof führt, erbrochen. Dann ist er mittels einer vier Meter langen Latte, die ihm seine Helfershelfer reichten, aus dem Fenster in den Hof geklettert, hat dann eine Mauer erkletter und ist so ins Freie gelangt. Der Regierungspräsident hat auf die Ergreifung des Flüchtigen eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Bomben-Attentat im Kinema.

W **Lüttich,** 11. Dez. In einem Kinematographentheater, in dem sich etwa 1000 Personen befanden, erfolgte eine Explosion. Alles strömte darauf dem Ausgange zu, wobei 27 Personen verletzt wurden. Die Polizei ist der Ansicht, daß eine Bombe gelegt war.

W **Lüttich,** 11. Dez. In dem Kinematographentheater befanden sich zur Zeit des Bombenanschlages etwa 3000 Personen. Ueber 40 Zuschauer wurden verletzt, unter ihnen 8 lebensgefährlich. Bei der dann entstandenen Panik erlitten noch zahlreiche Personen Verletzungen. Ueber den Urheber des Anschlages fehlen vorläufig jede Anhaltspunkte. Die Staatsanwaltschaft glaubt nicht, daß er von einem Lütticher Anarchisten verübt wurde. Sie ist vielmehr der Ansicht, daß der Attentäter ein früherer Angestellter des Kinematographentheaters ist. Es ist festgestellt, daß die Bombe unter einem Tische in der Nähe der Bühne explodierte und mit Dynamit und Nägeln gefüllt war.

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich.

H **Paris,** 11. Dez. Als gestern nachmittag 5½ Uhr der Personenzug Soessonos—Paris sich mit normaler Geschwindigkeit dem Pariser Nordbahnhof näherte und eben den Lokomotivschuppen passieren wollte, fuhr infolge falscher Weichenstellung eine der großen Schnellzugmaschinen dem Zuge in die Seite. Von den 14 Waggons, aus denen der Zug bestand, wurden die drei letzten Wagen umgestürzt und zertrümmert. Der Anprall war entsetzlich. Aus den Trümmern wurden zunächst die Leichen einer Frau Bertrand und die ihres Kindes, dann zwei weitere Leichen, die eines 6jährigen Knaben und eines 50jährigen Mannes namens Theodor Schwob, eines Deutschen, hervorgeholt. Ein fünfter Toter konnte noch nicht rekognosziert werden. Unter den Schwerverletzten befindet sich der Vater des getöteten Knaben. Man hat bis jetzt noch nicht gewagt, ihm die Nachricht von dem Tode des Kindes mitzuteilen. 8 Verletzte wurden verbunden und ins Krankenhaus gebracht.

Selbstmord eines Bankiers.

Ξ **Paris,** 11. Dez. Aufsehen erregt hier der Selbstmord eines Bankiers. Als der Diener einer Finanzgesellschaft in der Nähe der Börse am Sonntag morgen in das Direktionszimmer trat, fand er den Direktor Paul Thiel auf dem Sofa leblos vor. Von seinem Munde führte ein Schlauch in den Kamin, aus dem er die giftigen Gase eingeatmet hatte. Ein herbeigeholter Arzt konstatierte, daß Thiel vorher noch Chloroform genommen hatte. Der 55 Jahre alte Bankier stand mit seiner Frau in Scheidung.

Umgehungsmanöver der Italiener in Tripolis.

H **Rom,** 11. Dez. Aus Tripolis wird gemeldet, daß die Offensive der durch die Kriegsschiffe verstärkten italienischen Truppen vor Derna und Benghasi seit 24 Stunden einen großen Umfang angenommen hat. Es soll in der Absicht des italienischen Kommandanten liegen, mit den unter seinem Befehl stehenden 40 000 Mann ein Umgehungsmanöver gegen die von Enver Bey geführten, die Hochebene hinter Benghasi besetzt haltenden Türken zu versuchen. Der italienische Kriegsminister hat die über diese Aktion in Rom eingetroffenen Depeschen noch nicht veröffentlichen lassen.

Entdeckung eines Komplotts in Lissabon.

H **Lissabon,** 11. Dez. Hier ist ein ernstes Komplott entdeckt worden. Matrosen des portugiesischen Kreuzers „Sao Gabriel", eines der Kriegsschiffe, die während der Revolution auf das Palais des Königs schossen, vereinbarten mit einem Lissaboner Infanterieregiment und einer Anzahl Zivilisten einen ernsten Angriff auf die republikanische Garde, die beschuldigt wird, Ausschreitungen bei der Unterdrückung der letzten Tumulte begangen zu haben.

Besprechung v. Marschalls mit dem Grosswesir.

H **Konstantinopel,** 11. Dez. Der deutsche Botschafter Freiherr von Marschall hatte gestern eine Besprechung mit dem Großwesir, bei der es sich, wie es heißt, um die von der türkischen Regierung beschlossene Ausweisung der Italiener aus Smyrna gehandelt haben soll.

H **Konstantinopel,** 11. Dez. Freiherr von Marschall wies bei seiner gestrigen Unterredung mit dem Großwesir darauf hin, daß die Ausweisung von 8000 Italienern aus Smyrna sicher Unruhen zur Folge haben würde. Es liegt begründete Hoffnung vor, daß die Pforte den von den Mächten unternommenen Schritten Rechnung tragen wird.

Folgenschwerer Hauseinsturz.

Ξ **Konstantinopel,** 11. Dez. In dem Vororte Schischli stürzte ein fünfstöckiges Haus ein und riß weitere zwei Häuser mit sich. Eine Anzahl Menschen wurden unter den Trümmern begraben. Bisher sind 6 Tote und 5 Verletzte aus den Trümmern geborgen.

Weihnachtsbitte

für das Hellweger Erziehungshaus.

Beim Herannahen des Weihnachtsfestes möchten wir unsere Freunde und Wohltäter an die 180 verwaisten, verlassenen und verwahrlosten Kinder erinnern, welche in unseren Anstalten zu Holzwickede und Opherdicke eine Heimat gefunden haben. Sie sind so liebebedürftig, da sie früher so wenig wahre Liebe erfahren haben. Helft uns, damit wir ihnen zum Feste den Tisch decken und Freude bereiten können. Der Heiland, an dessen Krippe wir treten, wirds vergelten nach seinem Wort, daß auch ein Becher kalten Wassers, in seinem Namen gereicht, nicht unbelohnt bleiben soll.

Gaben der Liebe nehmen dankbar entgegen Pastor Strathmann in Opherdicke, Hausvater Finger in Holzwickede und Hausvater Orlopp in Opherdicke.

Das Kuratorium.

Lösung schwerster Frage.

Sie kamen zu mir 400 an Zahl,
Ich nahm sie zur Pflege auf ohne Wahl.
Sie legten die schwerste Frage mir vor,
Die klingt mir erschütternd ins Herz und ins Ohr:
„Warum sind wir die Elendsten auf Erden?
Was soll aus uns, den kleinen Krüppeln, werden?
Das Vöglein fliegt — wir rutschen im Staub,
Voll Wunden der Leib, auch blind und noch taub!"

*

Die große Sonne hilft die Frage lösen,
Vor ihr entfleucht die schwarze Nacht.
Der Sonne gleich ist Liebe stets gewesen,
Sie strahlt ins dunkle Leid und stillt, was klagt.

Für meine 400 Krüppelchen in 9 Pflegehäusern — (voll Gebrechen — Anblick ohne Gleichen!) — von überall aus Erbarmen aufgenommen, unentgeltlich verpflegt — bitte, bitte, einen Sonnenstrahl freundlicher Liebe in ihr dunkles Weh! Teure Zeit. Hilfe Not. Geringster Liebesgabe folgt innigster Dank und Segenswunsch.

Krüppelheim Angerburg Ostpr.
Braun, Superintendent.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Sonntag sind die Geschäfte bis abends geöffnet.

Nur 10 Ausnahmetage

! Zum Aussuchen ! — vom 15. bis 24. Dezember. — ! Zum Aussuchen !

Knaben-Anzüge in Buckskin u. Kammgarn Mk. 3.00 4.00 5.00 6.00
Manchester-Knaben-Anzüge Mk. 3.00 4.00 5.00 6.00
Knaben-Pyjecks und Paletots Mk. 2.50 3.00 4.00 5.00
Knaben-Leibchen und Kniehosen Mk. 0.80 1.00 1.25 1.50
Knaben- und Mädchen-Pelerinen Mk. 3.00 4.00 5.00 6.00
Burschen- und Jünglings-Anzüge Mk. 6.00 8.00 10.00 12.00
Phantasie-Westen Mk. 2.00 3.00 5.00
Herr.-Lodenjoppen Mk. 5.00 6.00 8.00
Buckskin-Hosen für Herren u. Jünglinge Mk. 2.00 3.00 5.00 7.00

Aussortiert aus unseren gesamten Lägern ca. 500 Stück **bessere** Knaben-Anzüge für das Alter von 4—12 Jahren, als praktische **Weihnachtsgeschenke** passend, **weit unter Preis!**

Hettlage & Co., Dortmund

Westenhellweg 70/72.

1701

In besseren und allerfeinsten Qualitäten unterhalten wir gleichfalls eine enorme Auswahl.

Evangel. Arbeiterverein
KAMEN.
Dienstag, den 12. Dezbr., abends 8½ Uhr:
Diskussion. 1703

Weine

für Kranke u. Genesende kauft man in besonders guter Ware bei 1401

H. P. Thiel, Drogerie,
Kamen, Oststr. 21.

Wybert-Tabletten
Schützen Sie vor HUSTEN HEISERKEIT KATARRH

Allen Personen, die ihre Stimm-Organe anstrengen müssen, gewähren **Wybert-Tabletten** sichersten Schutz vor Ermüdung der Stimme. Sie sind bei Erkältungen der Atmungsorgane ihrer lösenden Eigenschaften wegen geschätzt.
Tausende bezeugen die einzigartige Wirkung derselben. Vorrätig in allen Apotheken à Mk. 1.— m198
Depot in Kamen: 1344
Adler-Apotheke, Königstr. 1.

Alle lieben

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der

Lilienmilch-Cream Dada

rote u. spröde Haut **in einer Nacht** weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei: **W. Felting, H. P. Thiel, Heinr. Jacobi; in Bergkamen bei Heinr. Jacobi.** 257

Bekanntmachung.

Einstellung von Drei- und Vierjährig-Freiwilligen für die Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou (Küstenartillerie) in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1912, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1913 bezw. 1914, Heimreise: Frühjahr 1915 bezw. 1916. Bedingungen: Mindestens 1.64 m groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1893 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwickelung).

In Tsingtau wird außer Löhnung und Verpflegung täglich 0.50 Mark Teuerungszulage gewährt.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensteintritt auf drei bezw. vier Jahre zu richten an:

Kommando der Stammabteilung der Matrosenartillerie Kiautschou, Cuxhaven.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,
Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,
Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen ꝛc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 117

Holz-Verkauf
Heil.

Herr Wilhelm Heitkamp in Heil läßt am **Samstag, den 16. d. M., morgens 10 Uhr,** im Tannenkamp, in der Nähe seines Hauses, **ca. 40 Haufen Tannen-Durchforstungsholz,** zu Frechtungsholz, Baumpfählen, Bohnenstangen, Heckenruten und Brennholz öffentlich meistbiet. gegen Kredit verkaufen.

Heil. 1699
Brüggemann.

Zu Weihnachten
empfiehlt
großen Posten schöner

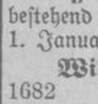


Tannen-Bäume

Ernst von der Heide,
Gärtner, 1702
Kamen, Westentor.

Ladenlokal
mit hinterliegenden Zimmern,
Abgeschl. 2. Etage,
bestehend aus 3 Zimmern zum 1. Januar zu vermieten.
Wilhelm Bunghardt,
1682 Westfstr. 45 a.

Jüngeres Kindermädchen
für nachmittags zu 2 Kindern gesucht. 1663
Klosterstraße Nr. 28, 1. Etg.



Wenn Sie gute u. billige ital. Eierleger wünschen, bitte meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen. Tausende Anerkennungen.
Beckers Geflügelhof, Weidenau (Sieg).

Wer möchte wohl heute noch an Vorteilen achtlos vorübergehen, besonders wenn sich die Möglichkeit bietet, in doppelter Hinsicht zu profitieren? Die verständige Hausfrau tut es nicht und die rechnende noch weniger. Beide haben die Erfahrung gemacht, daß sie durch Verwendung von „Kornfranck“* eine gute Tasse Kaffee auf den Tisch bringen u. dennoch sparsam wirtschaften können.

* Der neue Malz-Kaffee aus Roggen.

161

Oetker's Rezepte



Vanille-Gebäck.

Zutaten: 250 g Butter, 150 g Zucker, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker,** 100 g Mandeln, 4 Eier, 500 g Mehl, ⅛ Liter Milch oder Rahm, ½ Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver.**

Zubereitung: Butter und Mehl (dieses mit dem Backpulver gemischt) knetet man zu einem Teig. Das Eigelb, 100 g Zucker, den Vanillin-Zucker und die Milch verklappert man und arbeitet alles mit obigem Teig zu einer Masse, die sich gut ausrollen lässt, oder aber man fügt noch etwas Mehl hinzu. Den ausgerollten Teig schneidet man in rechteckige Stücke, bestreicht diese mit Eiweiss, streut die in Spänchen geschnittenen Mandeln, die man mit 50 g Zucker gemischt hat, darüber und bäckt bei Mittelhitze. In Blechdose aufzubewahren. m 298

Die altangesehene
Kunsthandlung W. UTERMANN
DORTMUND
empfiehlt als passendste
Weihnachts-Geschenke
von bleibendem Werte, geschmackvoll gerahmte
Bilder jeder Art.
Ständige Gemälde-Ausstellung. 1656

Zu Weihnachten
empfehle in bekannt feinster Qualität:
Ia. junge Hafermast-Gänse, junge Suppenhühner, Kapaunen u. Enten, deutsche u. französische Poularden, Rehrücken u. Rehkeulen, blutfrische, schwere Waldhasen
— Bestellungen erbitte frühzeitig. —
Kaufhaus für Lebensmittel,
Johanna Glässer, Kamen,
Weststraße 21. 1700 **Fernruf 114.**

Fahrräder von M 52 an. **Militaria-Zollerräder** Ia Das Beste der Neuzeit. Hartstahlröhre prima Fabrikate. 20 Jahr i. Dienst d. Armee, d. Post, Eisenb.- u. Zollbeamt. erprobt.

Neueste Singer-Nähmaschine Krone!



Konkurrenzlos. Die hochharmige Singer-Nähmaschine Krone I verriegelt zugleich **jede Naht,** d. Genähte kann **nicht** aufgehen. **Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn,** **Berlin N. 24, Linienstraße 126. Seit 30 Jahren** Lieferant von Post-, preuß. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär- und Krieger-Vereinen, versendet die **hochharmige Singer-Nähmaschine Krone II mit hygien. Fußruhe** für alle Arten Schneiderei, **40, 45, 48, 50 M.** 4 wöchige Probezeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog gratis. Leser dieser Zeitung gleiche Vorzugspreise.
— Jede Maschine stickt und stopft. —

Salit
das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Reissen, Hexenschuss. In Apotheken Flasche M 1,20.

Fritz Hammesfahr, Foche bei Solingen
Versand per Nachn. od. vorh. Kasse.
3jähr. Garantie
Beste Rasiermesser der Welt.
Perfekt Mk. 4.25
Nur bei mir zu haben.
Kronen-Diamantstahl . . . M. 3.25
Kronen-Silberstahl . . . M. 2.25
Rasiermesser, Weisshaft . . M. 1.50
Haarschneide-Maschine mit welcher jeder die Haare auf 3, 7 und 10 mm Länge schneiden kann.
Katalog illustriert über 5000 Artikel, **Neuheiten in Stahl-, Leder-, Gold-, Optik-, Musikw. usw.,** interessant für jeden, sendet gratis und franko; bitte zu verlangen.

m 11256 c. 96

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 148. Dienstag, den 12. Dezember 1911. 39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Zur Reichstagswahl.

Die amtliche Veröffentlichung

des Wahltermins hat mancherlei wichtige Wirkungen im Gefolge. Zur Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl der gesetzgebenden Körperschaften ist eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahlaktes nicht erforderlich. Nach dem § 3 des Reichsvereinsgesetzes muß der Vorstand eines politischen Vereins ein Verzeichnis der Satzungen und der Mitglieder einreichen. § 4 aber bestimmt: Personenmehrheiten, die vorübergehend zusammentreten, um im Auftrage von Wahlberechtigten Vorbereitungen für bestimmte Wahlen zu den auf Gesetz oder Anordnung von Behörden beruhenden öffentlichen Körperschaften zu treffen, gelten vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung der Wahlhandlung nicht als politische Vereine. Im § 6 des Reichsvereinsgesetzes heißt es: Einer Anzeige bedarf es nicht für Versammlungen der Wahlberechtigten zum Betriebe der Wahlen zu den auf Gesetz oder Anordnung der Behörden beruhenden öffentlichen Körperschaften vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung der Wahlhandlung.

Die Wählerlisten,

die in Preußen vom 14. d. Mts. und in den übrigen Bundesstaaten etwa von der gleichen Zeit ab öffentlich ausliegen, müssen von den Wählern eingesehen werden, da nur der wählen darf, der in den Wählerlisten verzeichnet ist. Da die Einsicht in die Listen manchem lästig ist, so haben laut „Voss. Ztg." an manchen Orten die städtischen Behörden, um sich und den Wählern Zeit und Arbeit zu ersparen, die nachahmenswerte Einrichtung getroffen, Reichstagswählerkarten an alle in den Wählerlisten verzeichneten Wähler schon vor Beginn der öffentlichen Auslegung zu versenden. Wähler, die keine Wahlkarten erhalten haben, können dann schleunigst für die Eintragung ihres Namens sorgen. München ist mit der praktischen Neuerung vorgegangen.

Kein Ruhen der Invaliden- und Altersrente mehr neben Pensionen.

Für Personen, die vom Reich, von einem Bundesstaat, einem Kommunalverbande, einer Versicherungsanstalt oder zugelassenen besondern Kasseneinrichtung oder von andern öffentlichen Verbänden oder Körperschaften, oder auf Grund früherer Beschäftigung als Lehrer oder Erzieher an öffentlichen oder nicht öffentlichen Schulen usw. Pensionen, Wartegelder oder ähnliche Bezüge hatten, ruhte, sobald ihnen daneben eine Invaliden- oder Altersrente bewilligt wurde, das Recht auf Rente, wenn Pension und Rente zusammen den siebeneinhalbfachen Grundbetrag der Invalidenrente überstiegen. Diese Bestimmung ist in der neuen Reichsversicherungsordnung fortgefallen, weil, wie die Begründung sagt, eine innere Berechtigung für die Kürzung fehlt. Alle bisher neben Pensionen usw., wenn auch nur zum Teil ruhenden Invaliden- und Altersrenten, werden daher vom 1. Januar 1912 voll ausgezahlt werden. Die Landesversicherungsanstalten müssen über diese Zahlungen von Amts wegen neue Bescheide erteilen, welche allerdings nicht mehr wegen der frühern längst rechtskräftigen Festsetzung der ruhenden Renten angefochten werden können. Die beteiligten Pensionäre, auf die das Vorstehende zutrifft, werden gut tun, falls sie nach dem 1. Januar 1912 keinen Bescheid auf Zahlung ihrer Rente erhalten, sich schriftlich bei der Landesversicherungsanstalt zu melden.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die bezeichneten Personen, die sich wegen des Bezugs der Pension nach § 6 des Invalidenversicherungsgesetzes von der Invalidenversicherungspflicht hatten befreien lassen, gut tun werden, die Versicherung freiwillig wieder aufzunehmen. Denn die Versicherung ist jetzt nicht mehr zwecklos, weil die Rente nicht mehr neben den Pensionen ruht. Es muß aber angeraten werden, diese freiwillige Versicherung recht bald, spätestens bis Ende 1912, wieder aufzunehmen, damit für die betreffenden Personen noch die leichtern Bedingungen des Invalidenversicherungsgesetzes und nicht die erschwerten der Reichsversicherungsordnung über das Wiederaufleben der Anwartschaft zur Anwendung gelangen. Ob diese Personen überhaupt noch ohne weiteres als befreit angesehen werden können, richtet sich danach, ob sie nicht bloß Ansprüche auf Pension usw. für ihre Person, sondern auch für ihre Hinterbliebenen Ansprüche gegen das Reich, den Bundesstaat, den Kommunalverband und die andern genannten Verbände und Körperschaften auf Hinterbliebenenfürsorge haben. Diese neue Voraussetzung hat die Reichsversicherungsordnung geschaffen. Hinsichtlich der Personen, die bisher auf besonderen Beschluß des Bundesrats von der Versicherungspflicht befreit worden waren — dahin gehören z. B. die Beamten der Kirchengemeinden und kirchlichen Institute der evangelischen Landeskirche Preußens, die Beamten der preußischen Landwirtschaftskammern und viele andere mehr — hat das Reichsversicherungsamt kürzlich darauf hingewiesen, daß sie vom 1. Januar 1912 wieder invalidenversicherungspflichtig werden, solange sie nicht nach der Reichsversicherungsordnung neu befreit worden sind. Die Verbände, Körperschaften, Schulen und Anstalten, die dies angeht, sollten im eigenen Interesse bald erneute Anträge auf Befreiung an den Bundesrat richten.

Ein deutsch-englischer Friedenskongreß.

Ein in England verbreitetes Zirkular regt die Veranstaltung eines deutsch-britischen Friedenskongresses für die Zeit nach den deutschen Reichstagswahlen an. So wenig Erfolg derartige Bemühungen erfahrungsgemäß in Aussicht stellen, so sei doch auch über diesen jüngsten Schritt das Wesentliche gesagt. — Es handelt sich um den Versuch des Nationalen Friedensverbandes, der sich aus 27 über ganz England verbreiteten Einzelvereinen zusammensetzt. Dieser Verband hat es sich angesichts der immer gespannter werdenden Verhältnisse zwischen Deutschland und England zur Aufgabe gesetzt, alle Handelskammern, Gewerkschaften und andere wirtschaftlichen Organisationen beider Länder zu energischer Propaganda für die Beseitigung der herrschenden Spannung zu gewinnen. Unmittelbar nach den deutschen Reichstagswahlen soll in London ein Kongreß englischer und deutscher Friedensfreunde zusammentreten, um das weitere zu veranlassen. — In ihr richtiges Licht werden diese neuen Bestrebungen nach den zahlreichen andern, die voraufgegangen und ergebnislos geblieben sind, durch die Tatsache gerückt, daß gleichzeitig mit ihrem Bekanntwerden die Oeffentlichkeit von geheimen Plänen englischer Großfinanziers in Kenntnis gesetzt wird, der Regierung zu angemessenem Zinsfuße eine Anleihe in Höhe von rund 2000 Millionen zu besorgen zum künftigen Ausbau der englischen Kriegsflotte.

Das englische Unterhaus

hat zwei große gesetzgeberische Aufgaben erledigt, die Arbeitslosenversicherungsvorlage und das Seeprisengesetz. Die erstere, die im Unterhause nur deshalb nahezu einstimmig angenommen wurde, weil die Konservativen sie nicht übers Knie gebrochen wissen wollten und sich daher der Abstimmung enthielten liegt jetzt dem Oberhause vor, das am Montag der neuen Woche mit ihrer Beratung beginnen wird. Daß die Lords den Entwurf so, wie er das Unterhaus verlassen hat, annehmen werden, ist unwahrscheinlich. Ueber das endgültige Schicksal der neuen Vorlage, mit der England auf sozialpolitischem Gebiete Deutschland den Rang ablaufen möchte, läßt sich noch nichts voraussagen. — Das Seeprisengesetz wurde nur mit schwacher Mehrheit angenommen. — Wie erinnerlich, wurde auf der zweiten Haager Friedenskonferenz im Jahre 1907 auf Antrag des deutschen Bevollmächtigten, des Botschafters Freiherrn Marschall von Bieberstein, die Errichtung eines Internationalen Prisengerichts zur internationalen Regelung des Seerechts beschlossen. England schloß sich dieser Regelung nicht an, sondern berief die fünf europäischen Großmächte, Japan und Amerika zu einer Konferenz nach London, wo die sogenannte Londoner Deklaration beschlossen wurde. Sie regelt die Blockade in Kriegszeiten, die Kriegskontrebande, die neutralitätswidrige Unterstützung Kriegführender usw. Als Staatsvertrag war die Deklaration ohne Zustimmung des Parlaments gültig, dieses mußte jedoch mit ihr befaßt werden, da durch die Deklaration die Bestimmungen des englischen Gesetzes über Prisen und Prisengerichte abgeändert werden. Diese Aenderungen wurden von den Konservativen Englands als ein von Deutschland für Deutschland gemachtes Gesetz scharf bekämpft, weil danach Schiffe einer neutralen Macht, die nicht direkte Kriegskonterbande für einen feindlichen Hafen führen, nicht gekapert werden dürfen. Die Gegner behaupten, England würde dadurch insofern geschädigt, als es für seine Verpflegung einzig und allein auf den Seeweg angewiesen ist, während Deutschland von neutralen Häfen durch die Eisenbahnen Zufuhr erhalten könnte. — Die Vereinigten Staaten von Südafrika verzichten vorläufig noch auf den Bau einer eignen Kriegsflotte, da sie zunächst noch mit der Verteidigung im Lande zu tun haben, und verlassen sich einstweilen noch, falls es nötig werden sollte, zur See auf den Schutz des Mutterlandes. England, das von seinen Kolonien Kriegsschiffe geschenkt haben will, ist von diesem Beschluß natürlich wenig beglückt, darf es sich aber nicht merken lassen.

Mordprozess Gaffke.

Am zweiten Verhandlungstage nahm das Gericht zunächst die Mitteilungen über das Zustandekommen des Gaffkeschen Schuldeingeständnisses entgegen. Hierzu wird der Gefangenenaufseher Perkowski vernommen. Perkowski erzählt, daß am 17. Februar der Angeklagte ihm erklärt habe: Herr Aufseher, ich will Ihnen die Wahrheit sagen, ich habe die Frau v. Laszewski totgeschlagen. Darauf schilderte er die Vorgänge an der Haustür, betonte jedoch, daß Frau v. Laszewski ihn durch die Bemerkung: „Sie schwarzer Orang-Utan" gereizt, und daß er sie darauf niedergeschlagen habe. Am 18. Februar wiederholte dann der Angeklagte diese seine Angaben sowohl vor dem Amtsrichter in Zoppot, als auch vor dem Untersuchungsrichter. Eine Reihe von Zeugen macht sehr belastende Bekundungen über das Verhalten des Schuhmachermeisters Jurkowski. Er ist der Schwager des Angeklagten und hat sich mehrere Tage vor dem Tode der Frau v. Laszewski dahin geäußert, daß er auf den Tod der Frau spekuliere. Ein anderer Zeuge berichtet von geheimen Unterredungen Gaffkes mit verschiedenen Personen, wobei niemand anders im Zimmer verweilen durfte.

Das Urteil

wurde am späten Abend gefällt. Gaffke wurde wegen Mordes zum Tode verurteilt.

Aus aller Welt.

— **Ein sonderbarer Zufall.** In Berlin erschoß sich eine junge Choristin, deren Liebe zu einem Schauspieler nicht erwidert wurde. Ein sonderbarer Zufall wollte, daß das Geschoß, nachdem es den Kopf der Lebensmüden durchbohrt hatte, gegen das auf dem Schreibtisch stehende Bild des Geliebten prallte und die Photographie durchschlug.

— **Aus dem allerdunkelsten Berlin.** Ein gefährlicher Erpresser wurde in Berlin in der Person des angeblichen Fabrikbesitzers Philipp Groß abgeurteilt. Groß, der mit einer früher in den eleganten Lokalen sehr bekannten Halbweltlerin Alice Nienpacher verheiratet ist, hat bei seinen Verbrechen in der Weise operiert, daß er seine Ehefrau mit wohlhabenden Herren sich verabreden und überraschen ließ und dann für seine beleidigte Gattenehre eine Sühne in klingender Münze verlangte.

— **Der Dämmerzustand.** In Steglitz bei Berlin wurde ein „Kaufmann" verhaftet, der seine sämtlichen Waren, die er zu fabelhaft billigen Preisen feilhielt, in Warenhäusern zusammengestohlen hatte. Bei seiner Vernehmung versicherte er, daß er nicht wisse, wie er dazu gekommen sei. Die einzige Erklärung, die er dafür geben könne, sei die, daß er in einem Dämmerzustand gehandelt haben müsse.

— **Auf dem Tempelhofer Feld** bei Berlin wurde die Leiche einer Frau aufgefunden. Es scheint, daß die Frau erdrosselt worden ist. Die Persönlichkeit der Toten konnte festgestellt werden, es handelt sich um eine Landstreicherin, die dem Trunke ergeben war und selbst in den letzten kalten Nächten unter freiem Himmel übernachtet hatte.

— **Zu einem Aufsehen erregenden Kommunalkonflikt** ist es in Jena gekommen. Es hatten sich Unterschlagungen von Beamten ergeben, deren Höhe bis jetzt noch nicht genau festgestellt ist. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß nach erregter Aussprache, die städtischen Kassen durch zwei auswärtige Revisoren nachprüfen zu lassen und bei der Oberbehörde ein Disziplinarverfahren gegen den Stadtgemeindevorstand zu beantragen. Zur Reorganisation der städtischen Finanzwirtschaft wurde angeregt, einen Finanzdirektor anzustellen.

— **In München** erregt es großes Aufsehen, daß die Polizei eine Postkarten-Reproduktion von Franz von Stucks neuem Gemälde „Schwüle Nacht" beschlagnahmt hat. Wenn so etwas einem ersten Künstler wie Stuck passiert, so ist das allerdings schon auffällig. Stuck hat jedoch selber Beschwerde eingelegt in der Ansicht, daß es sich um einen Mißgriff untergeordneter Organe handle, da der Münchener Polizeipräsident zurzeit auf Urlaub weilt.

— **Ein Zauberkünstler** gab in dem überfüllten Saale des Dorfwirtshauses ein Vorstellung. Er war sehr geschickt und er wußte es. „Meine Damen und Herren," sprach er großspurig nach Beendigung seines letzten Kunststücks, „ich behaupte, daß es keinem von Ihnen möglich ist, eine einzige Handlung zu erwähnen, die ich mit meiner rechten Hand tun kann, die ich nicht auch mit meiner linken ausführen könnte." — Tiefes Schweigen folgte dieser Forderung des großen Zauberers, bis es durch einen Knaben im Hintergrunde des Saales in roher Weise unterbrochen wurde. „Stecken Sie mal Ihre linke Hand in Ihre rechte Hosentasche!" rief er.

— **Ein praktisches Gesetz** will Oesterreich demnächst einführen. Es handelt sich um eine staatliche Prüfung solcher Leute, die sich der Bühne zu widmen gedenken. Wenn sie körperliche Fehler oder Sprachübel aufweisen, so soll ihnen im eigensten Interesse der Zugang zur Bühnenlaufbahn verwehrt bleiben. Solch ein Gesetz hätte auch für Deutschland großen Nutzen, um viele junge Leute vor dem materiellen Elend einer verunglückten Bühnenlaufbahn zu bewahren. Ein großes Bühnentalent wird sich allerdings auch ungeachtet gewisser Mängel durchringen. Der große Charakterdarsteller Bassermann in Berlin beispielsweise verfügt über ein durchaus nicht schön klingendes Organ, die tiefsinnige, psychologische Durcharbeitung seiner Rollen aber hat ihn an die Spitze der heutigen Schauspieler gestellt.

— **Der Hauptmann von Köpenick** scheint durch eine Schwindler-Geschichte, die in Frankreich spielt, übertroffen zu sein. Es wurde eine weitverzweigte Verbrechergesellschaft verhaftet, die durch raffinierte Irreführung der Geschäftswelt, namentlich in den Provinzstädten, bekannte Geschäftsfirmen schwer geschädigt hat. Der Chef der Bande ist der Bürgermeister von St. Mouerin im Departement Agen, woher bekanntlich der Staatschef Fallieres stammt.

— **Unterseeboote im Sturm.** Drei französische Unterseeboote wurden auf einer Uebungsfahrt auf der Höhe von Havre von einem furchtbaren Sturm überrascht. Die Boote hielten sich in dem Unwetter verhältnismäßig gut, erlitten aber doch schwere Havarien, so daß sie ins Dock gebracht werden mußten. Die Mannschaft war genötigt, sich während 24 Stunden in den unteren Räumen der Boote aufzuhalten, dessen sämtliche Deckel unterbrochen geschlossen gehalten werden muß.

— **Die bestohlene Botschaft.** In der Londoner österreichisch-ungarischen Botschaft wurde ein schwerer Einbruch entdeckt. In der Nacht waren unbekannte Diebe in das Erdgeschoß der Botschaft eingedrungen und hatten aus der Silberkammer fast alles Silbergeschirr, das dem Grafen Albert Mensdorff persönlich gehört, fortgeschleppt.

— **Vor dem englischen Admiralitätsgericht** in London klagt ein englischer Schiffskapitän gegen den Baron Edmund Rothschild aus Paris, dem er, als Rothschild mit seiner Segeljacht in Seenot geraten war, Beistand geleistet hatte. Die vereinbarte Entschädigung von einigen tausend Mark weigerte sich der Millionär später zu zahlen.

— **Eine Wahnsinnige zum Tode verurteilt.** In Birmingham wurde ein anscheinend geisteskrankes Mädchen, das seinen Geliebten auf die Art umbrachte, daß es ihn im Schlaf mit Petroleum begoß und anzündete, zum Tode verurteilt. Auch die Gutachten der Aerzte besagten, daß die Mörderin wahnsinnig sei.

— **Beim Einsturz** einer Wolgabrücke bei Kasan infolge Eisgangs ertranken über 100 Arbeiter, die die Brücke gerade passierten.

— **Der Tod auf der Hochzeitsreise.** Der junge italienische Fürst Rospigliosо unternahm mit seiner Gemahlin, der belgischen Prinzessin von Zowia, eine Hochzeitsreise im Automobil durch Italien. Bei Pisa fuhr der Wagen in einen Chausseegraben. Während der Fürst mit leichteren Verletzungen am Knie und an der Schulter davon gekommen ist, erlitt seine Gemahlin einen Bruch der Wirbelsäule, der ihren Tod nach sich ziehen muß.

— **Lynchjustiz in Amerika.** In Memphis in Tennessee wurden zwei Neger und eine Negerin bei lebendigem Leibe zusammen verbrannt. Die unglücklichen Opfer der Lynchjustiz hatte man vorher aufs grausamste gefoltert.

*

Grubenkatastrophe in Amerika.

Infolge einer am Eingang einer Kohlengrube bei Knoxville (Tennessee) erfolgten Kohlenstaubexplosion sind 200 Grubenarbeiter (nach anderen Angaben hundert) eingeschlossen. Man fürchtet für ihr Leben. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Das Rettungswerk wurde bald durch hoch emporlodernde Flammen verhindert, die aus den Schachtöffnungen emporschlugen. Viele Frauen und Kinder drängen sich um die Schächte. Die Hoffnung auf Rettung ist ganz geschwunden.

Spionageprozeß Schultz.

Bei der Sonnabend-Verhandlung wurde im wesentlichen die Vernehmung der Angeschuldigten fortgesetzt. Die Angeklagten treten fortgesetzt mit neuen Ausflüchten auf, die beachtet werden müssen, obwohl sie die Schuld nicht in Abrede stellen. Dieses Verhalten der Beschuldigten erfordert beträchtliche Zeit, weil das vor ihrer Verhaftung beschlagnahmte Beweismaterial nicht völlig lückenlos war. Die deutschen Behörden mußten nämlich damals wider ihren Willen schon zugreifen, ehe alle nach außen führenden Fährten der Beobachtung restlos bis zu Ende verfolgt werden konnten. Hierzu nötigte, daß einer der Hauptbelasteten, der Ingenieur von der Weserwerft, durch die Indiskretion eines Zugschaffners gewarnt wurde. Er machte Hipssich bei einer Zusammenkunft mit dem Engländer Schultz darauf aufmerksam, daß er von zwei Kriminalbeamten beobachtet würde. Beinahe wäre es damals dem Hauptübeltäter Schultz gelungen, sich der Verhaftung durch die Flucht zu entziehen, zu der er auf dem Wege über das englische Intelligenzdepartement schon telegraphisch aufgefordert wurde. Dieses unglaubliche Verhalten eines staatlichen Beamten hat nicht bloß die Beweisführung erschwert, es trägt auch die Schuld daran, daß bisher leider nur ein Teil, und zwar ein erst kürzlich eingerichteter Teil des über Deutschland ausgespannten englischen Spionagenetzes aufgedeckt werden konnte. Aus zweifellosen Anzeichen geht hervor, daß auf den Werften und in sämtlichen großen Werkstätten Deutschlands, und zwar nicht nur an den Küsten, mit Hilfe des englischen Geldes eine Schar von besoldeten Spionen (Deutsche und deutschsprechende Ausländer) unterhalten wird, die ihrerseits von einzelnen, höher gestellten englischen Agenten kontrolliert und angeleitet werden. An diesem Dienst nehmen allem Anschein nach auch wohlsituierte Leute aus den besten Kreisen Englands teil, die ihr sportfreudiger Sinn dazu treibt, mit der Gefahr zu spielen. Zur letzteren Kategorie scheint zum Beispiel der am Sonntag verhaftete Rechtsanwalt Steward zu gehören, dessen Aburteilung nach Weihnachten in Aussicht steht. Bezeichnend ist, daß für diese Leute ein bestimmter Treffpunkt, eine Art Nachrichtenbörse in London besteht.

Am Sonnabend abend fanden in nichtöffentlicher Sitzung die Plaidoyers statt. Die Fortsetzung der Verhandlung wurde auf nächsten Mittwoch vormittag angesetzt.

*

In verschiedenen englischen Blättern

wird der Versuch unternommen, die Spionageaffäre Schultz so darzustellen, als ob die Verurteilung des Angeklagten von vornherein beschlossene Sache gewesen wäre. Es erübrigt sich eigentlich, demgegenüber die Unabhängigkeit der deutschen Justiz zu betonen. — Zu dem Prozeß bemerken u. a. die „Leipz. N. N.": „Es gibt wohl kein Wort, was vernichtend, was schwer genug ist, um ein so verworfenes Subjekt zu kennzeichnen, der sein Vaterland an den Landesfeind für Geld verschachert." Und weiter: „Dieses gottselige England, das uns verleumdet und anschwärzt, überspinnt unsere Küsten und Häfen mit einem Netz von Spionen, und läßt durch seine Emissäre unsere Werften umschleichen, ob nicht irgendein käuflicher Geselle dem Einbrecher die Leiter hält. Ja, auch England saß als Schatten auf der Anklagebank."

Der Posener Spionagefall.

Die Posener Landesverratsaffäre dürfte nicht die Bedeutung haben, die man ihr anfänglich zumaß. Sie stellt sich scheinbar als die unüberlegte Tat eines in Not geratenen Mädchens dar, das einige Monate stellungslos und dadurch in bittere Not geraten war. Da das Mädchen sich schämte, dies ihrem Verlobten, dem Festungsbaufeldwebel Schröder, einem ehrlichen Soldaten, zu gestehen, kam sie auf den Gedanken, Festungspläne und Zeichnungen, die sie in der Wohnung ihres Geliebten liegen sah, zu entwenden und nach Rußland zu verkaufen. Sie führte den Plan ohne Wissen des Feldwebels aus, erkundigte sich in Posen ganz offen bei allen möglichen Leuten, auf welche Weise sie Festungspläne nach Rußland verkaufen könne, und erregte dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei, die sie insgeheim beobachten ließ. Bei dem Verhör gab sie sofort ihre Schuld zu, versicherte aber gleichzeitig, daß ihr Verlobter nicht die geringste Kenntnis von ihrem Plane gehabt habe. Trotzdem wurde Schröder vorläufig verhaftet. Man nimmt aber an, daß er binnen kurzem wieder entlassen werden wird, da er in der Tat völlig unschuldig sein dürfte. Als Sachverständiger müßte er sofort gesehen haben, daß die Pläne, die aus dem Jahre 1891 stammten und ganz veraltet sind, für eine fremde Macht nicht den geringsten Wert besitzen. Auch die Annahme, daß das Mädchen die Beziehungen zu dem Feldwebel nur deshalb anknüpfte, um in den Besitz der Pläne zu gelangen, dürfte durch die tatsächlichen Verhältnisse keine Unterstützung finden. Die Untersuchung wird vom Kreigsgericht und der Staatsanwaltschaft gemeinschaftlich geführt.

Bombenattentate gegen drei höhere Justizbeamte.

In München-Gladbach beschäftigen sich die Polizei und die Staatsanwaltschaft mit der Aufklärung dreier mysteriöser Attentatsversuche, die gegen drei hohe Justizbeamte versucht wurden. Mit der ersten Post erhielten Sonnabend früh der Erste Staatsanwalt Mantell, der im Meineidsprozeß gegen Schröder und Genossen vielfach genannt wurde, ferner der Staatsanwalt Dr. Burchard und der Landgerichtsdirektor Paulsch je ein kleines rollenförmiges Paket von 25 Zentimetern Länge und fünf Zentimetern Durchmesser zugesandt, die, wie die Untersuchung ergab, je 100 Gramm Sprengpulver und 50 Gramm Messing- und Bleistücke enthielten. Da die drei Rollen auch Zünder enthielten, die mit der Schnur, die die Pakete von außen zusammenhielt, verbunden waren, so besteht kein Zweifel, daß gegen die drei Justizbeamte Attentate geplant waren. Durch einen reinen Zufall haben alle drei Beamte die Schnur nicht aufgezogen, wie es von dem Absender beabsichtigt war, sondern sie haben die Schnur aufgeschnitten. Dadurch kamen die Zünder nicht zur Entzündung. Nur einer der Beamten soll sich eine geringfügige Verletzung an der Hand zugezogen haben. Ueber die Person des Täters ist man sich noch völlig im Unklaren. Die Pakete sind Freitag abend 8 Uhr in einen Postkasten geworfen worden. Im Laufe des Tages ist der Papierfabrikant Friedrich Pritsche als der Tat dringend verdächtig verhaftet worden. Wenn er die Tat begangen haben sollte, würde Rachsucht in Frage kommen, da er vor einiger Zeit wegen Meineides verurteilt worden war.

Die Untersuchung gegen den Kaufmann Pritsche hat den bestimmten Beweis der Schuld des Verhafteten insofern ergeben, als bei einer Haussuchung in seiner Wohnung genau die gleiche Art von Einpackpier und Material gefunden wurde, als zur Herstellung der Sprengrollen verwandt ist. Das Attentat wurde dadurch vereitelt, daß jene drei Herren vor einiger Zeit einen Drohbrief erhielten, worin ihnen mitgeteilt wurde, daß ihr letztes Stündlein gekommen sei.

Die Dardanellenfrage.

Eine europäische Konferenz bevorstehend?

Einer Meldung der „Frkf. Ztg." aus Konstantinopel zufolge wird in diplomatischen Kreisen versichert, daß die Einberufung einer europäischen Konferenz wegen Revision der Meerengenverträge bevorsteht. — Trotz der ablehnenden Haltung der Pforte setzt Rußland in Konstantinopel seine Schritte wegen Oeffnung der Meerengen fort.

*

In Wiens wohlinformierten Kreisen will man Kenntnis davon haben, daß trotz der russischen Ablehnungen die Frage der Oeffnung der Dardanellen sehr bald aktuell werden werde. Nach einer der „Politischen Korrespondenz" aus Konstantinopel zugegangenen Meldung hat die Pforte die Durchfahrt von Handelsschiffen durch die Dardanellen während der Nachtzeit verboten.

*

Aeusserung Ssasonows

über die Dardanellenfrage und das Ultimatum an Persien.

Der russische Minister des Aeußern, Ssasonow, erklärte dem Pariser Vertreter der Petersburger Telegraphenagentur u. a., er habe mit seiner Pariser Reise den Zweck verfolgt, die Bekanntschaft der Mitglieder der französischen Regierung zu machen, um mit ihnen einen Meinungsaustausch über alle die beiden Länder interessierenden Fragen zu pflegen. Dieser Meinungsaustausch habe auch seiner Erwartung gemäß zu vollständiger Solidarität der Interessen Frankreichs und Rußlands in allen schwebenden Fragen des französisch-russischen Bündnisses dargetan. Auf seiner Reise habe er nicht speziell die Dardanellenfrage oder die persische Angelegenheit im Auge gehabt. Die Presse habe unrecht, der Dardanellenfrage eine übermäßige Bedeutung beizulegen, und was das an Persien gerichtete Ultimatum anlange, so hätte dasselbe den Zweck gehabt, in würdiger Weise auf ein von Rußland als unzulässig erachtetes Vorgehen einer Gruppe persischer Politiker zu antworten, die weder Sinn für die wirklichen Verhältnisse (?), noch politischen Takt besitzen. Rußland strebe keineswegs eine Vergrößerung seines Gebietes an, welche es nicht brauche. Ssasonow gewährte auch einem Mitarbeiter des „Temps" eine Unterredung, in welcher er erwähnte, daß er sich auch mit den chinesischen Vorgängen beschäftigt habe. Auch in diesem Punkte sei der Einklang der Anschauungen ein vollständiger. Jede unvorsichtige Initiative sei ausgeschlossen. Dies sei die Haltung Frankreichs, Englands und auch Japans, mit welch letzterem Rußland in dieser Frage die besten Beziehungen unterhalten habe. Die Meldung der Blätter, wonach Rußland die Dardanellenfrage diplomatisch aufrollen wolle, oder von der Türkei direkt die freie Durchfahrt für seine Kriegsschiffe gefordert habe, seien eine Fabel. (?) Es sei kein offizieller Schritt erfolgt, sondern es hätten lediglich einfache Besprechungen (!) mit dem russischen Botschafter stattgefunden, welche durch die Beunruhigung veranlaßt worden wären, daß die Türkei durch die Legung unterirdischer Minen den russischen Handel stören könne.

Die allgemeine Lage Europas,

fuhr Ssasonow fort, erscheint mir trotz des italienisch-türkischen Krieges und der Pressefehden nicht beunruhigend. Frankreich und Deutschland haben durch die gründliche Liquidation der marokkanischen Angelegenheit gute Arbeit geleistet. Sie haben auch ein gutes Beispiel gegeben durch den Beschluß, alle etwa aus dem jüngsten Abkommen erwachsenen Schwierigkeiten dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Das Abkommen Frankreichs mit Deutschland betreffend Marokko ist von demselben Geiste erfüllt, wie das russisch-deutsche Abkommen betreffend Persien. Das sind positiv wertvolle Ergebnisse, denn die bestehenden Bündnissysteme bedrohen einander nicht, sie haben nicht gegensätzliche Ansichten und sind auch nicht unvereinbar untereinander. Wir sind überzeugt, daß sie sich zu einer Verständigung einigen, welche Zwistigkeiten es auch immer in der Vergangenheit gegeben haben mag.

Der Krieg um Tripolis.

Um welches Objekt führen die Italiener eigentlich diesen so langwierigen und kostspieligen Krieg? Ueber diese Frage hat der angesehene italienische Nationalökonom Einaudi seinen Landsleuten eine Vorlesung gehalten, die eine beträchtliche Ernüchterung bedeuten dürfte. Einaudi schätzt den

wirtschaftlichen Wert Tripolitaniens

so gering wie nur möglich ein. Die Landwirtschaft ist das Haupterwerb in diesem Lande, Bodenschätze, von denen so viel gefabelt wurde, sind gar nicht vorhanden. Und wenn sich, führte der Gelehrte aus, am Rande der Großen Sirte wirklich große Schwefellager vorfinden sollten, „so wäre das, angesichts der Ueberproduktion an Schwefel in Italien selbst, ein wahres Unglück, das sich nur dadurch abwenden ließe, daß die Regierung, wenn sie einmal Herr im Lande ist, Straßen und Eisenbahnen so weit als möglich an den Schwefelminen vorbeiführt, bis die fizilianischen Schwefellager erschöpft sind!

Ein bemerkenswertes Inserat

hat sich in einem französischen Journal gefunden. In ihm werden für militärische Aufklärungszwecke im ausländischen Dienst Aviatiker mit Ein- oder Zweideckern gesucht. Als Monatsgehalt werden 6000 Fr. bei eigener Stellung eines Aeroplans und 2000 Fr. ohne diesen geboten. Man darf wohl annehmen, daß sich hinter diesem Inserat ein Agent der türkischen Regierung verbirgt, der in Tripolis angesichts der erfolgreichen Operationen der italienischen Militärflieger der Aviatiker dringend bedarf. Zu der drakonischen Maßnahme der

Ausweisung sämtlicher Italiener

hat sich nunmehr die Türkei doch entschlossen, nachdem das Publikum schon selber den Boykott aller italienischer Waren durchgeführt hatte. Besonders in Smyrna hat der Ausweisungsbeschluß große Bestürzung hervorgerufen, die dortige italienische Kolonie zählt 8000 Mitglieder. Die Festsetzung der Frist, in der die Italiener den türkischen Boden zu verlassen haben, erfolgt von Fall zu Fall.

Die kriegerischen Operationen

haben seit der Eroberung der Oase Ain-Zara durch die Italiener einen Stillstand erfahren. Letzte Meldungen besagen, daß sich die Türken und Araber noch weiter nach dem hügeligen Terrain im Süden zurückgezogen haben. Der Angriff dieser Positionen bedeutet für die Italiener eine außerordentlich schwierige Aufgabe. — Von der türkischen Heeresleitung wurde die häßliche Anschuldigung, daß die Türken 21 italienische Soldaten lebend eingegraben und italienische Gefangene getötet hätten, entschieden zurückgewiesen.

Friedensverhandlungen

sollen nach einer Pariser Meldung zwischen Italien und der Türkei demnächst aufgenommen werden. Die Türkei soll eine reichliche Geldentschädigung erhalten — wenn sie darauf eingeht.

Die Revolution in China.

Wie die Mandschus und Chinesen schließlich mit einander fertig werden, ist für uns weniger wichtig als die Tatsache, daß die durch die Wirren verursachte Störung des Geschäftslebens den deutsch-feindlichen Elementen im fernen Osten einen willkommenen Anlaß bieten, den deutschen Handel in China zu verdächtigen. Der deutsche Handel, der ständig an Terrain gewinnt, macht besonders englischen und japanischen Firmen schmerzlich empfundene Konkurrenz. Daher sind es außer den Engländern die Japaner, welche die deutsche Geschäftswelt bei den Chinesen anzuschwärzen suchen. — Der Vertreter eines Londoner Blattes berichtet, daß infolge des fortgesetzten Boykotts durch Chinesen einige angesehene deutsche Firmen in China sogar gezwungen gewesen sind, die Gehälter ihrer Angestellten auf die Hälfte herabzusetzen. Der deutsche Konsul in Schanghai hat wiederholt offiziell erklärt, daß alle Nachrichten von Waffenlieferungen deutscher Firmen an die Kaiserlichen unwahr sind, der chinesische Minister des Auswärtigen, der von dem neuen revolutionären Regime ernannt wurde, also nicht im Verdacht steht, die Kaiserlichen besonders in Schutz zu nehmen, hat ebenfalls amtlich mitteilen lassen, daß von den angeblichen Waffenlieferungen nichts bekannt ist. aber alle diese Richtigstellungen gleiten an dem „ausgesucht bösen Willen" der englischen und der japanischen Berichterstattung wirkungslos ab.

Zu der Boykottbewegung in China

gegen die deutschen Waren wird weiter gemeldet, daß an die dortigen deutschen Firmen Briefe, zum Teil von anonymen Absendern, gelangt sind, in denen den Deutschen mit dem Abbruch aller Beziehungen und der Achterklärung ihrer Waffen gedroht wird. Als Grund hierfür wird ihre Verbindung mit der chinesischen Regierung angegeben, für die sie Kriegsmaterial geliefert haben, und mit der noch Verträge auf weitere Lieferung bestehen sollen. Die deutschen Geschäfte in China haben die Sache für ernst genug angesehen, um die offiziellen Vertreter der deutschen Interessen, unsere Gesandtschaft in Peking und die Konsuln in den chinesischen Hauptplätzen anzugehen, eine Untersuchung über den Ursprung dieser Bewegung einzuleiten, der nach vorstehendem ja bekannt ist.

Flucht des Generals Tschang.

Der kaiserliche General Tschang ist mit seinen Truppen von Nanking entflohen. Die Revolutionäre versuchten, ihn auf seiner Flucht aufzuhalten, wurden aber etwa 100 Meilen nordwärts von der Tientsin—Pekinger-Bahn entscheidend geschlagen. Noch weiter nördlich sprengten die Revolutionäre eine Brücke mit Dynamit in die Luft. — Die Truppen des Generals Tschang haben in dem Kampfe 100 Aufständische gefangen genommen, die hingerichtet wurden. General Tschang ist mit 3000 Mann in Hsütschou eingetroffen. Es scheint, daß der Waffenstillstand nicht gehalten wird, weil es Schwierigkeiten macht, alle Kämpfer davon zu benachrichtigen. — „Daily Telegraph" meldet aus Schanghai, daß General Tschang in Hsütschou (30 Meilen nördlich von Schanghai), ermordet worden sein soll.

Vor dem Friedensschluß?

Aus Nanking wird berichtet, daß das dortige Deutsche Konsulat seinen Amtssitz wieder in die Stadt Nanking verlegt hat. Wie aus Hankau gemeldet wird, besteht dort die Meinung, daß die Verlängerung des Waffenstillstandes um zwei Wochen zu Verhandlungen über den endgültigen Abschluß des Friedens zwischen den Kaiserlichen und den Revolutionären führen wird.

Die Mongolei

will sich einer Petersburger Meldung zufolge lieber unter russisches Szepter stellen, als die neue konstitutionelle Regierung Chinas anerkennen. Die Mongolenfürsten behaupten, ihr Land sei reich genug, um einen Krieg gegen die chinesische Regierung führen zu können, nur mangele es ihm im Augenblick an den erforderlichen Waffen. Soldaten hätte es genug und könnte jeder Zeit 120 000 Mann, darunter viele sehr tüchtige Kräfte ins Feld stellen. Ist die Meldung mehr als ein Petersburger Fühler, dann wird die Frage der Aufteilung Chinas aktuell und als erste Großmacht erscheint Japan auf dem Plane.

Deutschland.

— **Der Kronprinz** begab sich am Sonntag zur Uebernahme seiner Kommandeurgeschäfte nach Danzig zurück. Seinen Weihnachtsurlaub, den er in Potsdam verlebt, wird der Thronfolger kurz vor Weihnachten antreten.

— **(Erwerb der französischen Kongo-Aktien.)** Einer Blättermeldung zufolge verhandeln Bevollmächtigte der Deutschen Bank mit jener Pariser Gesellschaft, die den größten Teil der französischen Kongo-Aktien in Händen hat. Diese Verhandlungen werden mit Zustimmung der deutschen Regierung geführt. Demnach wird also eine Ablösung des französischen Privatbesitzes in Neu-Kamerun schneller erfolgen, als man erwartet hatte. Wie, zu welchem Preise, die Ablösung erfolgen wird, darauf kann man allerdings gespannt sein. Wie verlautet, verlangt jene Pariser Gesellschaft als Ablösungssumme das Dreieinhalbfache des Aktienkapitals, während die deutschen Unterhändler ein wesentlich geringeres Angebot mit Recht für angemessen erachten.

— **Die Reichsschuld** hatte sich von 1900 bis 1909 von 2300 auf 5000 Millionen Mark vermehrt; die Jahre 1910 und 1911 haben darin laut „Nordd. Allg. Ztg." einen Stillstand und gleichzeitig den Beginn der planmäßigen Schuldentilgung gebracht. Der Schuldenbestand des Reichs wird in diesem Zeitraum um den Betrag von 130 bis 140 Millionen Mark verringert, und dementsprechend sind auch die Schuldenzinsen für das Rechnungsjahr 1912 um 4 bis 5 Millionen Mark niedriger veranschlagt.

— **(Der Seefischhandel.)** Das günstige Wetter der letzten Tage hat den städtischen Seefischhandel in Deutschland wieder belebt, da die Fischer mit größeren Fängen aufwarten konnten. In Berlin wurden in den Seefischverkaufshallen an einem Tage die vorhandenen 250 Zentner Fische in einer einzigen Stunde geräumt. Die Verwaltung sieht sich daher veranlaßt, zu den nächsten Verkaufstagen bedeutend größere Mengen von Seefischen heranschaffen zu lassen.

Ausland.

England.

— **Der Huldigungszug der indischen Fürsten** vor König Georg in Delhi überstieg, was die Entfaltung prunkvollen Zeremoniells betraf, alle Erwartungen. Als erster, so schildert die „Voss. Ztg." den prächtigen Zug, schritt Nizam von Heyderabad, der seltsamerweise schwarzen Frack und gelben Turban trug — ohne ein einziges Juwel. Dann kamen die anderen, in Juwelen strahlend: die Begum von Bhopal, ganz und gar in fahles Blau gekleidet, der schmächtige Radscha von Bhawalpur, der unter dem Glanz seiner Seiden, Perlen und Diamanten fast zusammenbrach. Viele der Fürsten legten ihre Schwerter auf die Stufen des Throns. Ein Schansfürst, den Kopf mit einer goldenen Pagode bedeckt, nahm einen wundervollen Schal von seinen Schultern und breitete ihn hin, als ein Geschenk.

— **Das Unterhaus** nahm ein Gesetz an, das den Ladeninhabern die Verpflichtung auferlegt, von nun an jede Woche ihrem Personal einen halben Tag frei zu geben. Gleichzeitig wird in diesem Gesetz auch die den Angestellten zu gewährende Mittagspause festgelegt.

Persien.

— **(Persien gibt nach.)** Nachdem die erste Kriegsbegeisterung verflogen ist, wollen sich die Perser nun in das Unabänderliche fügen und die russischen Forderungen erfüllen, um dem mächtigen Nachbar jeden Vorwand zu einer kriegerischen Aktion zu nehmen. Wie das Reutersche Bureau aus Teheran erfährt, hat die persische Regierung die Ernennung Lecoffres zum Mitarbeiter im Finanzministerium widerrufen und damit eine der russischen Forderungen erfüllt. Ferner habe Persien sich bereit erklärt, in freundschaftliche Unterhandlungen mit Rußland über die übrigen russischen Forderungen einzutreten. Persien gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der gegenwärtigen unbefriedigenden Lage dadurch ein Ende bereitet werden möge.

1911. Nr. 148. Interessante Grössenverhältnisse. Mit welchen enormen Höhen die moderne Technik rechnen muß, beweist der Hamburg-Amerika-Riesendampfer „Imperator", der in den nächsten Tagen vom Stapel laufen soll. Der neue Riesendampfer wird noch immer den Höhenrekord für Erdenbauten [illegible] Gesichter nach ihm hinlogten, ihm Fragen schnitten, Rauch nach ihm spuckten, Rauch nach ihm [illegible] und ihm die roten Bungen ausstreckten.

vend um sie her allerhand schwarze und graue Gesichter nach ihm hinglotzten, ihm Fratzen schnitten, Ruß nach ihm spuckten, Rauch nach ihm pusteten und ihm die roten Zungen ausstreckten. Er lachte sie aus, machte ihnen eine lange Nase, steckte sich eine Pfeife an und blies dem Gelichter den Dampf entgegen, mit kleinen Augen nach ihm hinsehend.

Die grauen Fratzen verzogen sich langsam, und auch die Brennhexe war verschwunden; aber nun kam ein Mädchen über das ausgebrannte Moor gegangen. Schlank war es und hatte einen stolzen Schritt; ihr aschblondes Haar sah sanft aus, ihre Augen hatten einen zärtlichen Glanz, und ihre Hände waren weiß und sehr klein. Sie nahm damit an beiden Seiten ihr Kleid auf; das war von weißem Wollstoffe und so lose geschnitten, daß es schöne Falten warf; der Halsausschnitt und die halblangen, weiten Aermel waren mit einer goldenen Borde besetzt.

Immer näher kam das Mädchen, ging gerade auf ihn zu und blickte ihn mit freundlichen Augen an; die kamen ihm erst schwarz vor, dann meinte er, sie wären braun, und schließlich sah er, daß sie blau waren, blau mit goldenen Blumen darin. Da erkannte er das Mädchen, nickte ihm zu und rief: „Swaantje, wie kommst du denn hierher?"

Davon wachte er auf und merkte, daß er eingeschlafen war und geträumt hatte; aber er war über den Traum so erschrocken, daß ihm das Herz bis in den Hals hinein schlug. Er stand auf, warf die Büchse über den Rücken, stellte den Springstock in den Busch und sah sich nach seinem Hute um, bis ihm einfiel, daß der ihm vom Kopfe geflogen war, als er vor der Brennhexe fortlaufen mußte. Er lachte und ging langsam dem Walde zu, in dem der wilde Täuber ihn bedauerte: „O du, du, du!" rief er; aber der Häher lachte den Jäger aus, weil er so schwarz und schmierig im Gesichte aussah und nichts davon wußte; er flog vor ihm her und schrie in einem fort: „Aetsch, ätsch, ätsch!" Doch als der Jäger ihm drohte und zum Spaß nach der Flinte griff, kreischte der bunte Vogel laut auf: „Nein, nein!" schrie er und flog in den tiefen Wald hinein.

„Du lieber Himmel", Herr Hagenrieder", rief die Wirtin vom Blauen Himmel und schlug die Hände zusammen; „wie sehen Sie denn aus!" Als der Jäger ein dummes Gesicht machte, drehte sie ihn an der Schulter um, daß er in den Spiegel sehen mußte, und da lachte er, denn er war schwarz und grau gestreift von Ruß und Schweiß. Die Wirtin hatte die Hände auf die Hüften gestemmt und lachte, daß ihre Zähne blitzten.

„Auch noch auslachen!" rief der Jäger, faßte sie um und küßte sie so lange, bis sie ebenso aussah, wie er, und ihn halb böse, halb verliebt ansah; er aber lachte und sagte: „So, nun haben Sie nichts mehr vor mir voraus, und jetzt muß ich für drei Taler Waschwasser und drei Handtücher auf mein Zimmer haben, und wenn ich wieder herunterkomme, ordentlich etwas zu essen und zu trinken, denn die Brennhexe hat mich über das ganze Moor gejagt." Da wurde die Frau ganz blaß und sagte: „Und ich dachte, Sie hätten bloß ein bischen beim Löschen geholfen."

Unduldsame Kranke.

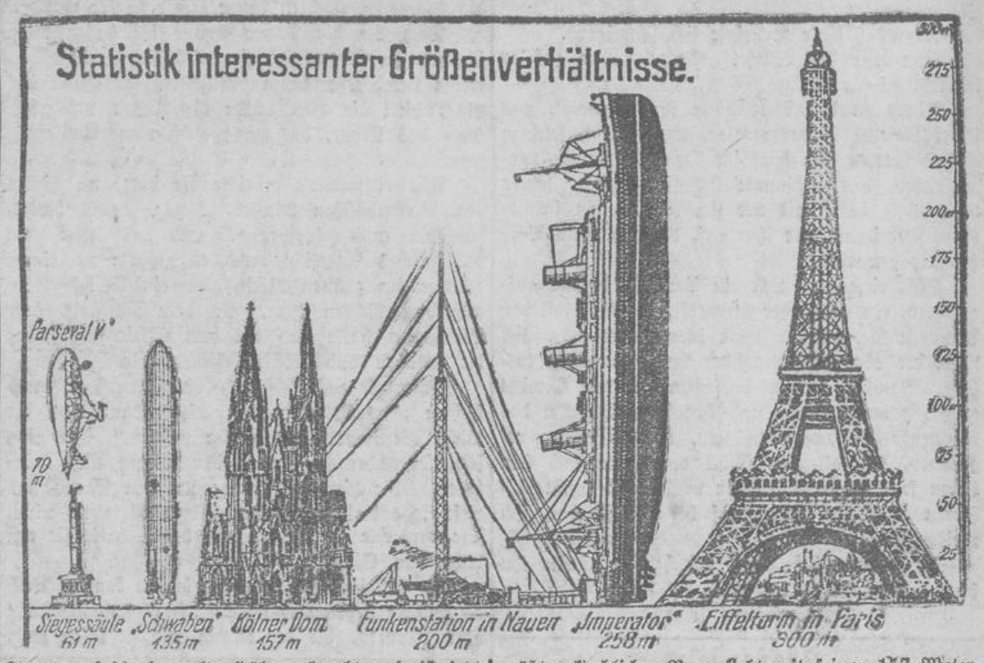
Die wahre Natur des Menschen kann man kaum besser kennen lernen, als dann, wenn er krank ist oder Kranke pflegen soll. In beiden Fällen zeigt es sich, wie weit er Opfer zu bringen fähig ist. Der Kranke wird seinen Nächsten damit schonen, daß er — soweit es nur sein Zustand, seine Nöte und Schmerzen erlauben — den Pflegern nicht unleidlich wird. Der Pfleger dagegen wird — soweit es in seinen Kräften steht — alles mögliche aufbieten, um dem Kranken das Leben erträglich zu gestalten.

Nun ist es sehr schmerzlich für einen Kranken, wenn er nicht gewissenhaft und freundlich gepflegt wird. Aber anderseits kann auch ein Kranker seiner Umgebung viele Qualen verursachen. Mancher Kranke glaubt die Berechtigung zu haben, endlos fordern zu dürfen; die Leiden aber, die in schweren Fällen ein Pfleger zu erdulden hat, werden selten verstanden und gewürdigt. Die Welt zuckt die Achseln. „Dafür ist eben ein Kranker krank", heißt es.

Es gibt Kranke, die ihren Angehörigen das Leben zur wahren Hölle machen, die sie drangsalieren, peinigen, quälen, vom Pfleger eine unendliche Liebe und Nachsicht verlangen, ihm aber die gebotene Güte mit den ärgsten Vorwürfen zurückgeben. Bösartige Kranke fluchen sogar, wo sie segnen sollten. Die werden zu Quälgeistern im wahrsten Sinne des Wortes, die den mitleiderregenden Umstand, daß sie die Leidenden sind, nach besten Kräften auszubeuten wissen. Man kann ihnen noch so viel Liebe schenken — man gibt nie genug. Man kann ihren Wunsch ängstlich von den Augen ablesen — man kann es ihnen doch nicht recht machen. Je mehr Mühe sich der Pfleger mit ihnen gibt — um so qualvoller wird er von ihnen auf die Folter gespannt. Wenn langjährige Heilgehilfen und barmherzige Schwestern in Sanatorien und Krankenhäusern erzählen wollten, was sie hin und wieder von ihren Patienten zu erdulden, zu erleiden hatten und wie ihre Engelsgeduld oft bis aufs äußerste ausgenützt — nein, gemißbraucht wurde, sie könnten „ein Buch schreiben"! Zwar sind geschilderte Patienten Gott sei Dank in verschwindender Minderzahl vorhanden, aber schon einer von ihnen kann seinem Pfleger zehnmal mehr Schmerzen verursachen, als er selbst empfindet. Es gibt Menschen, die es schon bei der geringsten Unpäßlichkeit ganz vorzüglich verstehen, ihren Angehörigen — noch oft dazu solchen, auf die sie lediglich angewiesen sind — das Dasein zur Pein zu machen, während ein anderer, der weit schwerer leidet, bis zum Tode eine geradezu bewundernswerte, unbegreifliche Selbstbeherrschung an den Tag legt und den weniger seine schmerzhafte Krankheit als vielmehr der Umstand, daß er dadurch seinen Angehörigen Sorgen verursachen könnte, Schmerz zu bereiten scheint. „Lerne leiden, ohne zu klagen" — diese Kaiserworte erscheinen dann so recht als das Wahrzeichen einer Selbstverleugnung, Selbstlosigkeit und Seelengröße, die das Auge manches Krankenpflegers mit Tränen der Freude und Bewunderung erfüllen. Kämen nicht auch diese Fälle vor, wie könnte mancher Pfleger die qualvolle Behandlung, die ihm hin und wieder von einem anders gearteten Patienten zuteil wird, länger ertragen!?

Interessante Grössenverhältnisse.

Mit welchen enormen Höhen die moderne Technik rechnen muß, bewies vor einigen Tagen die durch die Presse gehende Meldung von der Erhöhung des Funkenturmes in Nauen, der bedeutendsten drahtlosen Telegraphenstation. Von hundert Metern wurde der riesige metallene



Turm auf die doppelte Höhe gebracht und ist jetzt in der Lage, selbst mit Deutschlands Kolonien in Mittelafrika in direkte telegraphische Verbindung zu treten. Allerdings ist auch der Nauener Turm trotz seiner gigantischen Höhe nur zweidrittel so hoch als das Paris krönende Eisengerüst des genialen Ingenieurs Eiffel. Der Eiffelturm mit seiner dreihundert Meter betragenden Höhe stellt noch immer den Höhenrekord für Erdenbauten dar. Der neue Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie, „Imperator", ergibt, in die Höhe gestellt, eine Länge von 258 Metern, hält also zwischen den beiden ungeheuren Eisentürmen ungefähr die Mitte. Der Kölner Dom, Deutschlands größter kirchlicher Bau, steht mit seiner 157 Meter betragenden Höhe schon recht klein dagegen aus, während die 100 Meter hohe Berliner Siegessäule gegenüber den riesigen Eisenbauten fast verschwindet. Zur Vervollständigung unseres Größenmaßstabes sind auf unserer Statistik je ein Exemplar der „Zeppelin"- und „Parseval"-Luftschiffe in entsprechender Größe eingezeichnet.

Sinnsprüche.

Wenn ein Gedanke, der die Menschheit ehrt,
Den Sieg errang, so war's der Mühe wert.
Uhland.

*

Es gibt keine unbiegsameren und härteren Menschen als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäftigt sind
Kleist

Nr. 148. 1911.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Im Geistertal.

Ein Roman von der Insel Mallorka von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.) (22. Fortsetzung.) Copyright 1911 by Anny Wothe, Leipzig.

Schwer grübelnd schritt Jamos weiter, den Hafen entlang. Am alten Molo, der noch aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt, war Fischmarkt und reges Leben. Am äußersten Ende des Molo ragte ein mächtiger Leuchtturm weit ins Meer. Sonnenglanz flimmerte darüber hin. Ein zweiter, kleiner Molo, der den inneren Hafen mit den bedeutendsten Schiffswerften Palmas abschließt, nahm ihn auf. Gedankenlos, ganz benommen von dem Erlebnis, taumelte er zwischen dem bunten Hafenvolk umher, dann wandte er sich und ging mit müden Schritten die Rampe entlang.

Ein furchtbarer Gedanke war plötzlich in ihm aufgetaucht.

Wenn Ines, wie wohl anzunehmen, mit ihrem Gatten in Palma war? Wenn er sie wiedersehen mußte, der er den Gatten genommen?

„Freilich, sie hat sich leicht getröstet", dachte er bitter, aber dann durchzuckte es ihn wie ein Schlag, wie eine furchtbare Gewißheit: Er ist dir Feind, weil Ines dich haßt, weil sie Genugtuung haben will für das, was ich ihr angetan.

Menschen, Schiffe, das Meer, alles verschwamm zu einem wirbelnden Chaos vor seinen Augen, aber dann straffte sich plötzlich seine Gestalt, seine Hände ballten sich, und seine Augen glühten dunkel und drohend auf.

„Die Stunde des Gerichts ist nahe", sprach er vor sich hin. „Bleischwer niederwärts zwingt sie mich zum ewigen Leid, aber ich will ihr nicht entfliehen. Nicht ausweichen will ich mehr der Gefahr, sondern ihr mit festem Auge ins Antlitz schauen."

„Ave Maria Purrissima", klang es da plötzlich an sein Ohr, und als er den Blick hob, erkannte er Frater Tamadeus, der die braune Kutte zurückgeschlagen, ihm ernst zur Seite schritt.

„Euch hat Gott gesandt zu dieser Stunde, frommer Vater", rief Jamos y Cole, tief aufatmend. „Viel ist es, was ich Euch vertrauen, was ich zu Euch reden möchte. Führt Euch Euer Weg zurück ins Geistertal und erlaubt Ihr, daß ich Euch geleite, so will ich schnell meine Stute holen und sie am Zügel führen, wenn es Euch genehm."

Ein müdes Lächeln glitt über das durchfurchte Gesicht des Franziskaners. „Der Weg ist weit und mühselig, mein Sohn, und viel schneller würde dich dein Rößlein zum Ziele tragen. Aber sei es darum, ich weiß, daß du mir vieles zu sagen hast, und auch ich möchte ein Wörtlein mit dir reden."

„Ihr verdammt mich nicht, ehrwürdiger Vater, obwohl Ihr meine Schuld kennt? Ihr habt mich neulich, ohne zu fragen, aus der Hand des Verfolgers errettet, und ich habe Euch noch nicht einmal gedankt. Ihr häuft Güte um Güte auf mein schuldiges Haupt, sie erdrückt mich fast, Frater Tamadeus."

Der Mönch winkte abwehrend mit der Hand. „Was ist Sünde, mein Sohn? Was ist Schuld? Geschehnisse lassen sich nicht ändern. Aber wie wir sie tragen, ob wir geläutert hervor gehen, wenn wir in der Sünde Sold gestanden, das bestimmt das Maß der Schuld, nicht die Tat selbst. Ich wäre ein schlechter Priester des Herren, wenn ich nicht tief im Menschenherzen lesen könnte, und ein schlechter Helfer."

Und hinausdeutend auf das Meer, auf dessen goldschimmernden Wellen stolze Schiffe im Sonnenschein träumten, sprach er feierlich, wie ein Seher:

„Ein müdes Schiff, das seine Segel dehnt,
Ein Menschenherz, das sich nach Frieden sehnt,
Ob sie das Ziel verfehlen oder fanden,
Im gleichen Hafen werden stets sie landen,
In jedem Herzen zittert ein Magnet,
Der rastlos sich zur ewigen Heimat dreht."

Von der Kathedrale herüber klangen die Glocken. Die goldenen Quadern des mächtigen Baues, des Wahrzeichens der Stadt, leuchteten weit hinaus über das Meer, und die rote Glut der Sonne auf den Schwingen, stiegen lachend weiße Möven hoch empor.

In Jamos y Cole war es ganz still geworden; tief, andachtsvoll und feierlich wie einst in den Tagen, da ihn die Mutter beten lehrte, war es ihm zu Sinne.

Was zwang ihn nur mit so geheimnisvoller Macht zu dem Alten, der jetzt, leicht den Pilgerstab aufstützend, ihm so kraftvoll zur Seite schritt,

Das Lied, das meine Mutter sang.

Fern von der Heimat mußt ich wandern,
Vom Elternhause lieb und traut,
Mich triebs von einem Ort zum andern,
Ich hörte fremder Sprachen Laut.
Doch in des Lebens regem Treiben,
Das seine Fesseln um mich schlang,
Wird mir vor allem teuer bleiben
Das Lied, das meine Mutter sang.

Wenn ich als Kind, des Spieles müde,
Mich wandte nach der Mutter Schoß,
Und ich, beruhigt von dem Liede,
Nun sorglos meine Augen schloß,
Dann fühlt' ich, wie die schlichte Weise
Mir mächtig tief ins Herze drang.
So wirkt kein Lied, ob laut, ob leise,
Wie's Lied, das meine Mutter sang.

Lauscht' ich seither im Geist dem Liede,
Löst es mir jede harte Pein,
Und stille Wehmut, tiefer Friede
Zieht dann in meine Seele ein.
Wie oft, wenn ich in trüben Stunden
Gekämpft mit Sorgen schwer und bang,
Hab' Trost und Ruhe ich gefunden
Im Lied, das meine Mutter sang.

So mög' es ferner mich umschweben
Auf meines Daseins Wanderpfad,
Bis einst das mühevolle Leben
Den Abschluß hier gefunden hat.
Schließ' dann die Augen ich, die müden,
Kein Trauerchor, kein Glockenklang
Singt mir als letztes Lied hienieden
Das Lied, das meine Mutter sang.

als stände er, wie er selber, noch im Glanze der Jugend?

Wie mit Gold überschüttet funkelte das Meer und alle Kuppeln und alle Minarets glühten im Purpurlicht.

Da schritt das seltsame Paar — Jamos seine Stute am Zügel — von Palma her der Straße nach Valdemosa zu.

Große, dunkle Trauben glühten purpurn an den Geländen und in der Luft war ein Duft von sterbenden Blumen.

Vom Geistertal herüber aber zogen die Schatten auf.

Prinz Heinz von Walbrunn saß in seinem Arbeitszimmer, vor einem ganz mit Papier bedeckten Schreibtisch, die feine, etwas nervöse Hand leicht auf ein großes Aktenstück gelegt, und blickte mit halbgeschlossenen Augen prüfend dem Verwalter Jamos y Cole ins Gesicht, der ihm soeben Vortrag gehalten hatte und in dienstlicher Haltung vor ihm stand.

„Ich kann Ihnen nur meine vollste Zufriedenheit aussprechen, mein bester Don y Cole", sagte der Prinz, leicht über das Aktenstück hinwegstreichend. „Die Erträge übertreffen weit meine Erwartungen. Wie haben Sie das nur angestellt?"

„Ich habe gearbeitet, Hoheit."

„Das haben meine früheren Verwalter auch getan, aber viel Früchte dieser Arbeit habe ich nicht gesehen. Doch wie das auch sei, ich möchte Ihnen hierdurch meine vollste Zufriedenheit ausdrücken und Ihnen zugleich mitteilen, daß ich Ihren Gehalt auf das Doppelte erhöht habe."

Der Verwalter verbeugte sich leicht.

„Meine Bedürfnisse sind nur gering, Hoheit. Ich komme mit dem, was die Gnade Eurer Hoheit mir festgesetzt hat, gut aus und ich bitte sehr, Hoheit möchte die Gnade haben, von meiner Gehaltserhöhung abzusehen!"

Unter dem halbverschleierten Blick sahen die Augen des Prinzen fest in Jamos Gesicht. Ein stolzer hochmütiger Zug legte sich um des Prinzen Mund, als er entgegnete:

„Die Honorierung der Leistungen meiner Angestellten bestimme ich. Wenn Ihre Bedürfnisse so gering sind, so können Sie ja sparen. Ich weiß zwar nicht, wie man das macht, obwohl man es auch mir oft gepredigt hat", schloß er mit einem feinen Sarkasmus. „Aber ich habe so etwas gehört, daß es gut sein soll. Vielleicht aber kann ich Ihnen, wenn Sie klingenden Lohn stolz, wie es dem Spanier geziemt, ablehnen, in anderer Weise nützlich sein?" —

In das braune Gesicht des Verwalters stieg heiß das Blut, um gleich darauf wieder zu verschwinden. Einen Moment preßte er fest die Lippen aufeinander, dann sagte er kurz:

„Hoheit sind sehr gütig."

„Heißt das nein oder ja?"

Die Stimme des Prinzen klang etwas ungeduldig.

„Ich habe keine Wünsche, Hoheit."

„Sie sind eigensinnig, mein Lieber", rief der Prinz unwirsch. „Wie aber, wenn ich nun weiß, wie man Ihnen helfen könnte?"

Jetzt war alle Farbe aus dem Gesicht des Verwalters gewichen.

„Ich würde dann bitten, mich zu entlassen, Hoheit. Ich bedarf keiner Hilfe."

„Na, hören Sie mal," lachte der Prinz gezwungen auf. „Sie scheinen mir aber ein sonderbarer Kauz zu sein. Sie tun ja, als wollte ich Ihnen ans Leben? Ich bin natürlich weit davon entfernt, mich in Ihre Angelegenheiten zu mischen, aber ich möchte Ihnen doch in Ihrem eigenen Interesse raten, die Zurückhaltung hier, die nur Verdacht erregen muß, aufzugeben und — Mensch unter Menschen zu sein. Bitte, Sie brauchen nicht aufzuflammen, ich weiß, was Sie mir sagen wollen. Graf Haßdorf hat Ihnen ja hier volle Bewegungsfreiheit ausgewirkt und ich denke gar nicht daran, sie zu beschränken. Aber ich meine, es müßte in Ihrem eigenen Interesse liegen, Ihre Weltflucht, wenigstens solange wir hier auf Mallorka sind, aufzugeben.

Ich weiß, daß man Ihnen im Leben weh getan und Sie sind hierher geflüchtet, um Ruhe zu finden. Es hat mich froh gemacht, daß ich jemand das geben konnte, wonach ich mich selber so oft vergebens gesehnt. Aber ich meine, in Ihren Augen zu lesen, daß mehr noch als der Ueberdruß Sie aus der Heimat trieb.

Sie gefallen mir, wollen Sie mir nicht anvertrauen?"

Der Prinz hatte sich erhoben und stand nun vor Jamos y Cole, groß, hoheitsvoll und doch gütig wie ein Freund, zur Hilfe bereit.

Der Verwalter biß die Zähne fest aufeinander. Nur jetzt nicht schwach werden, sich nicht verraten.

Wenn er dem Prinzen vertraute, wenn er ihm alles gestand, so war sein Schicksal entschieden. Der Prinz konnte und durfte ihn nicht länger schützen, das durfte nicht sein, jetzt gerade nicht, wo ihm so vieles rätselhaft geworden und wo er nach Klarheit rang über sich und seine Tat, von der seine Seele nichts wußte und die er mit Bewußtsein nie getan.

„Sie zögern", nahm Prinz Heinz das Wort von neuem auf. „Ist es so schwer, eines Freundes Hand zu ergreifen, die sich aus warmem Herzen uns entgegenstreckt?"

„Hoheit überschütten mich mit Gnade. Würden Hoheit noch ebenso zu mir reden, wenn ich bekenne, daß eine schwere Schuld meine Seele drückt?"

Prinz Heinz sah prüfend in das kühne Gesicht des Verwalters mit den ehrlichen, hellen, grauen Augen, die ihm so stolz und frei entgegenblitzten.

„So sieht kein Schuldiger aus, mein Lieber. Im übrigen habe ich natürlich kein Recht, Ihre Worte in Zweifel zu ziehen, ich möchte Ihnen nur bedeuten, daß ich bei meinen oft wiederkehrenden Besuchen Mallorkas ein eifriger Schüler vom Frater Tamadeus geworden bin. Bei den wilden Felsstürzen im Geistertal und dem Wogen und Branden des Meeres habe ich an Frater Tamadeus Hand gelernt, daß jede Sünde ihre Strafe in sich trägt. Ich kenne keine Schuldigen, die man strafen muß im gewöhnlichen Sinne und ich bin überzeugt, haben Sie gesündigt, so haben Sie auch gebüßt. Wer wollte da mit Ihnen rechten?"

„Und wenn es eine ehrlose Tat war, Hoheit, eine Tat, die zum Himmel schreit."

Der Prinz trat ganz dicht an den Verwalter heran. Seine Augen bohrten sich forschend, fast drohend in die des Mannes, der in stolzem Freimut auf alles gefaßt, furchtlos seinem Blick begegnete.

„Ich bilde mir auf meine Menschenkenntnis etwas ein, Don y Cole, und als Antwort möchte ich Ihnen sagen, daß es mir eine Freude sein würde, wenn Sie für die Zeit unseres Aufenthaltes auf Mallorka Ihre Zurückhaltung aufgeben und in unseren Kreis treten wollten. Es ist natürlich nur ein Wunsch, den Sie nach Belieben erfüllen oder ablehnen können. Ich würde es als ein Zeichen des Vertrauens betrachten, wenn Sie heute abend zum Beispiel mit uns speisen wollten!"

Einen Augenblick war es totenstill im Zimmer. Man sah den Kampf, den der Verwalter mit sich kämpfte, das wilde Aufbäumen und das zähe Zusammensinken eines eisernen Willens. Und dann sagte er klar und fest:

„Hoheit haben nur zu befehlen!".

„Das will ich nicht, mein lieber Cole, aber ich danke Ihnen, daß Sie meinen Wunsch erfüllen. Es zeigt mir, daß ich Sie recht eingeschätzt. Jetzt aber kommen Sie, ich will Sie meiner Gemahlin zuführen, die lebhaft hofft, daß Sie uns auf einem Ausflug in das Innere des Landes, das Sie ja so gut kennen, begleiten würden. Dürfen wir auf Sie rechnen?"

Jamos y Cole verneigte sich schweigend.

Nun war der Würfel gefallen. Nun gab es kein Zurück für ihn.

Nichts in der Welt hätte ihn vermocht, aus seiner Reserve herauszutreten, wenn nicht, seitdem er den Grafen Burgdorf im Dom zu Palma wiedergesehen, das bestimmte Empfinden sich seiner bemächtigte hätte, als tue sich plötzlich ein furchtbares Geheimnis vor ihm auf, das ihm zum Verhängnis geworden.

Jäh, riesengroß war ein Verdacht in ihm aufgestiegen, ein gräßlicher Verdacht, der ihm fast den Atem raubte, den er zwar immer weit von sich wies, der aber immer wieder kam, und nicht losließ. Manches, worauf er früher gar kein Gewicht gelegt, gewann Farbe und Gestalt und weckte das brennende Verlangen in ihm, ein Rätsel zu ergründen, das all sein Glück vernichtete und sein Leben so arm gemacht. Er wollte und mußte die Fäden entwirren, selbst auf die Gefahr hin, sich preiszugeben.

Er schämte sich seiner Flucht, sie dünkte ihn heute unbegreiflich, entehrend.

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Präsident der 2. elsaß-lothringischen Kammer.

Im Kaiserpalast zu Straßburg wurde am Mittwoch der elsaß-lothringische Landtag durch den Statthalter Grafen von Wedel mit einer



Dr. Ricklin,
Präs. d. II. els.-loth. Kammer

Thronrede eröffnet. Die zweite Kammer wählte Dr. Rickin (Zentrum) zu ihrem Präsidenten. Der neue Kammerpräsident Dr. Rickin war als Mitglied der elsaß-lothringischen Zentrumspartei deutscher Reichstagsabgeordneter. Er wurde am 12. Mai 1862 in Dammerkirch geboren, studierte in Freiburg, München und Erlangen und lebt seit 1888 als praktischer Arzt in seiner Heimatstadt. Dr. Rickin gehört dem oberelsässischen Bezirkstage seit 1896, dem Landesausschusse seit 1900 und dem Reichstage seit 1903 an. Hier trat er zum letzten Male anläßlich der Marokkodebatte hervor, wo er als Sprecher seiner Fraktion die Rednertribüne betrat.

Der neue erste Bürgermeister der Stadt Hamburg.

Der Hamburger Senat hat für das Jahr 1912 Bürgermeister Dr. Burchard zum ersten und Dr. Schneider zum zweiten Bürgermeister ernannt.



Dr. Burchard,
1. Bürgermstr. v. Hamburg.

Dr. Burchard, den unser heutiges Bild zeigt, wurde am 26. Juli 1852 in Bremen geboren. Nachdem er in Heidelberg, Leipzig und Göttingen studiert hatte, machte er den Feldzug gegen Frankreich mit, war von 1876—1877 stellvertretender Staatsanwalt in Hamburg, wurde 1879—85 Mitglied des Vorstandes der hanseatischen Anwaltskammer, 1887 wurde Dr. Burchard stellvertretender, und 1899 1. Bevollmächtigter zum Bundesrat, und war bereits in den Jahren 1903, 1906 und 1908 1. Bürgermeister von Hamburg.

Vorspuk.

Von Hermann Löns.

Die Brennhexe lag im Moore und schlief. Da kam der Südostwind angegangen und kitzelte sie mit einem Grashalm in der Nase, so daß sie niesen mußte, und davon wachte sie auf.

Sie gähnte herzhaft, reckte sich, sprang auf, schüttelte ihre Röcke zurecht, klopfte sich die Schürze glatt, bückte sich über eine Torfkuhle, um zu sehen, ob ihr Haar noch in Ordnung sei und ob die Haube nicht schief sitze, stemmte die Hände auf die strammen Lenden, wiegte den Kopf hin und her, lächelte, summte eine frische Weise vor sich hin und tanzte los.

Schön war das anzusehen, wie sie sich herumdrehte, daß der feuerrote Rock, die knallgelbe Schürze und die schwarzen Bindebänder an der goldenen Haube nur so flogen; so schön war das anzusehen, daß dem dürren Moose, dem mürben Wollgrase und dem trockenen Haidekraut ganz sonderbar zu Mute wurde, denn sie bekamen allerlei Hübsches zu sehen: die Schleifenschuhe mit den roten Absätzen, die weißen Strümpfe mit den grünen Zwickeln, die blauen Strumpfbänder und was es sonst noch gab. Darum verliebte sich alles, über dem der rote Rock und das weiße Hemd sich drehte, so sehr in sie, daß es auf einmal lichterloh brannte, sogar der stumpfsinnige Torf; aber als er mit heißen Händen nach den strammen Waden packte, juchte die Brennhexe auf und sprang ein Ende weiter.

So ging es eine ganze Weile. Sie tanzte hier, sie tanzte da; aber sobald die Flammen sie in die Beine kneifen wollten, wipps war sie schon anderswo und drehte sich dort umher, und ging es da ebenso, wupps war sie wieder fort, und die Flammen machten lange Hälse hinter ihr her.

Doch auf die Dauer wurde ihr das ledige Tanzen zu langweilig; sie blieb stehen, daß das weiße Hemd über der runden Brust auf- und abging, hielt die Hand über die Augen und sah über das Moor, das ganz weiß vom Wollgrase war.

Mit einemmale erblickte sie dort, wo hinter den Birkenbüschen Wasser blitzte, etwas Rotes, das hin- und hersprang, und das war ein menschliches Angesicht, und es gehörte zu einem Manne im grünen Rocke, der ein Schießgewehr auf dem Rücken trug, an dem Rucksacke drei Birkhähne hatte und mit dem Springstocke über die Gräben und Abstiche hinwegsetzte.

„Deubel auch!" sprach die Brennhexe und lachte; „das ist aber ein glatter Danzeschatz für mich; der kommt mir gerade paßlich." Sie ging schneller, aber sie konnte den Mann nicht einholen. Sie hielt die Hände um den Mund und rief: „He du!", aber der Jäger hörte sie nicht. Sie versuchte zu flöten; doch damit hatte sie erst recht kein Glück.

So lief sie denn, was sie laufen konnte, blieb ab und zu stehen und schrie: „He!" und „Holla!" oder „Teufl", bis der Mann, als sie schon ganz außer Atem war, sich endlich umdrehte und nach ihr hinsah. Sie winkte ihm zu, aber da merkte der Jäger, mit wem er es zu tun hatte, setzte den Springstock ein und machte, daß er weiter kam.

„Du Flegel!" schimpfte die Brennhexe und lief wieder hinter ihm her, so daß er hin- und herspringen mußte, denn sie kam ihm immer dichter auf die Hacken. Als es gar nicht mehr anders ging, sprang er in einen alten Abstich, warf Gewehr und Rucksack von sich, duckte sich so tief, daß ihm das Wasser bis an die Brust ging und wartete, bis das verliebte Frauenzimmer an ihm vorbeigerannt war.

Dann stieg er heraus, schüttelte sich, lachte, hängte den Drilling und den Rucksack um, nahm den Stock wieder zur Hand und sprang nach der anderen Seite hin über das schwelende Haidkraut, den glimmenden Torf, an den knisternden Wacholderbüschen und den lichterloh brennenden Krüppelkiefern vorüber, ab und zu hinter sich sehend, wo alles ein Rauch und eine Glut war; einmal blieb er stehen, verpustete sich und zog ein Büschel Torfmoos aus, das er aus einem Graben riß; aber da sah er auch schon das rote Gesicht der Hexe hinter sich und hörte die gemeinen Schimpfworte, die sie ihm nachschrie, und so sprang er dahin, wo der Bach an den Wiesen vorbeilief.

Erst als er den hinter sich hatte und an dem großen Weidenbaume angekommen war, machte er Halt, ließ den Stock fallen, hängte die Büchse an den Baum, legte den Rucksack ab, warf sich in das Gras, lehnte den Rücken gegen den Stamm und atmete tief, dahin sehend, wo die Brennhexe stand und ihm mit der Faust drohte, während sie sich mit der anderen Hand den Schweiß von der Stirn wischte.

Im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erschien soeben der neueste Roman von Hermann Löns, Das zweite Gesicht, br. M. 3, geb. M. 4.20. Wir bringen daraus das Anfangskapitel dieser in der Lüneburger Heide spielenden Liebesgeschichte. Privatdozent Dr. Kutscher in München urteilt über den neuesten Löns: Stärker als früher bei ihm kommt hier die Tendenz zum Urmenschenempfinden zu einer Lebensführung, würdig der großen Natur zum Durchbruch. Was das aber bedeutet bei einem tiefwurzelnden, mächtigen Manne im Kampf um Vollendung seines Lebens, im unbeirrten Triebe, das Rätsel Weib zu lösen und aufgehen zu lassen in sich selbst und seine Entwicklung, dessen wird man sich hier erschüttert und freudig ganz bewußt. Nicht allein das Problem, sondern auch die Kühnheit des Ausdruckes erinnern an die großen Würfe des Sturm und Dranges.



Italienische Maschinengewehr-Abteilung in den Schützengräben vor Tripolis